

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Sesfenblafen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Drucker und Verleger: Emil Hannemann, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernspredker Nr. 210.

Nr. 215

59. Jahrgang.

Sonntag, den 15. September

1912.

Angestellten-Versicherung.

Unter Bezugnahme auf die im Amtsblatte vom 21. August er. erlassene Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg werden die versicherungspflichtigen Angestellten nochmals aufgefordert, sich schleunigst von der Ausgabestelle ihres Beschäftigungs-ortes (Ortspolizeibehörde) oder von ihrem Arbeitgeber, sofern er im Besitze der Vordrucke ist, die Vordrucke einer Aufnahme- und Versicherungskarte verabreichen zu lassen und unter Einreichung der ausgefüllten Vordrucke bei der Ausgabestelle die Ausstellung der Versicherungskarte zu beantragen. Ueber die Ausfüllung gibt die mit den Vordrucken auszuhandigende Belehrung Auskunft.

Die Vordrucke werden in der Registratur des hiesigen Rathauses — Zimmer Nr. 10 — ausgegeben und sind nach Ausfüllung sofort dort wieder einzureichen, wo auch jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

Wer es unterläßt, die Ausstellung der Versicherungskarte zu beantragen, kann durch Geldstrafe hierzu angehalten werden.

Schönheide, am 11. September 1912.

Der Gemeindevorstand.

Von den Kaiser-Manövern.

Während bei Moritz Rot seinen Übergang ungehört bemerkbar machen konnte, hat es weiter Stromaufwärts bei Reichen ihn erst erzwingen müssen. Es entspann sich dort gegen Mittag ein ziemlich heftiges Gefecht, da die hier zusammengezogenen blauen Reserve- und Kavallerie-Truppen mit ihren Maschinengewehren längere Zeit Widerstand leisteten. Erst nach längerem Kampf hatte Rot die Möglichkeit, seine Vorhut überzusetzen, die dann im Bogen um Reichen herum eine Brückenpflanzung bildete. In deren Schutz konnte dann der Brückenbau beginnen, der nach etwa fünf Stunden beendet war. Die beiden Kavallerie-Korps haben sich während des Mittwochs abwartend verhalten. Bei Rot lag es in der Aufgabe, den Brückenübergang seiner Hauptmacht zu decken; es hatte deshalb keine Veranlassung zur Offensive. Die geschlagene blaue Kavallerie aber mußte sich erst wieder sammeln und ordnen, um für die nächsten Tage wieder gefechtsbereit zu sein. Die Blaue Hauptmacht hat während des Mittwochs ihren Vormarsch ungehindert fortsetzen können und erreichte die Mulde bei Wurzen und südlich.

Für Donnerstag mußte es nun den beiden Heerführern darauf ankommen, ihre Truppen für die Entscheidung auf einen Flügel zusammenzuziehen, und Blau hat denn auch seine Bewegungen nach der rechten feindlichen Flanke hin schon in frühesten Morgenstunden mit großem Nachdruck eingeleitet. Schon bei Tagesanbruch war in der Gegend von Hubertusburg blaue Infanterie zu treffen, die bereits an 25 Kilometer marschiert war.

Es war ein herrlicher Morgen, der nun anbrach. Zum ersten Male seit langer Zeit wieder wolkenloser Himmel. Noch zwar lagert der Nebel wie ein Schleier über der Landschaft, so daß man bis in den späten Vormittag hinein einen weiteren Ueberblick nicht gewinnen konnte. Aber mehr und mehr kam die Sonne durch. Dabei wird es fast windstill, so daß die Flugzeuge, die schon tags vorher gute Dienste geleistet und bewiesen haben, daß auf diesem Gebiete bei uns gegen das vorige Jahr erhebliche Fortschritte gemacht worden sind, sich freier als in den vorigen Tagen bewegen konnten. Ab und zu propellerter einer über das Manöverfeld hin, und auch den „3 3“ beobachtete man gegen 9 Uhr auf der Fahrt nach Osten.

In Oschatz hielt mit der Manöverleitung, deren Beselballon weithin sichtbar war, der Kaiser, der einen Schimmel ritt und lange Zeit von einer Windmühle aus den Umfassungsmarsch von Blau beobachtete. Auch der König von Sachsen, der Herzog von Koburg und andere Fürstlichkeiten verblieben bis gegen 10 Uhr hier.

Der Liebshäuser Berg war von der roten Kavallerie besetzt, die General von Bülow nach dem Übergang zum Schutz seiner rechten Flanke bereit gestellt hatte. Hinter der Höhe standen die Regimenter abgeseffenen in Bereitschaft. Davor feuerten die reitenden Artillerien, die Maschinengewehre der Jäger und abgeseffene Husaren. Aber Blau entwickelte bald so starke Infanterie, deren Schützenlinien ab und zu im Grunde vorrückend sichtbar waren, auch Artillerie feuerte aus langen Linien von Norden her, so daß die Kavallerie es bald vorzog, die Stellung aufzugeben und in südöstlicher Richtung auf die rote Hauptmacht zurückzugehen. Der Kaiser ritt nun mit den Fürstlichkeiten auf eine Höhe weiter im Osten.

Wesentlich später als Blau hatte Rot, und zwar erst gegen 7 Uhr, von der Höhe her seine Hauptkräfte in Bewegung gesetzt. Der Kaiser befand sich etwa genau dem Standpunkte des Königs Friedrich August gegenüber (also auf dem rechten Flügel von Rot), etwa fünf Kilometer nördlich von Oschatz beim Brandenburgischen Armeekorps. Es standen sich also im Norden die beiden preussischen, und zwar das 3. und 4.

Armeekorps, und im Süden die beiden sächsischen, das 12. und 19. Korps, gegenüber. Hier auf dem linken Blauen Flügel kam es denn auch zu einer Art Entscheidung des Tages. Dem sächsischen Kriegsminister Generaloberst Freiherr von Hausen war es gelungen, den gegnerischen rechten Flügel im Norden zu umfassen. Zwar einen Sieg hat auch Rot nicht erfochten, nein, aber der Wage Jüngling schwankt und die Wahrheit mag sein, daß Donnerstag das Gefecht zum Stehen und Stehen kam, ohne daß weder Generaloberst Freiherr von Hausen noch General von Bülow sich mit dem Vorbeer des Sieges trönen können. Es war eine Schlacht, wie es solche auch in der Kriegsgeschichte genugsam gibt, in der am Ende weder ein deklarerter Sieger, noch ein entschieden Besiegter vom Felde heimtritt.

Freitag nun standen sich die Armeen bis an die Zähne gewappnet einander gegenüber. Auch für die fliegenden und die kriegerischen Aufklärungsapparate, für die Luftschiffe, für die Flieger und die Patrouillen zu Fuß und zu Fuß, gab es weitausschauende Aufgaben für den letzten Akt des großen Manöverdramas inselern nicht mehr zu lösen, als jede der einander gegenüberstehenden Divisionen nur zu genau wußte, wo die anderen im Bivak oder in engsten Quartieren lagen. Nur weit hinter den Kulissen konnten noch ins Gewicht fallende Verschiebungen im schützenden Dunkel der Nacht stattfinden. Aber wer vermochte hinter diese dichten Kulissen zu blicken, wer sie durchbringen angeht die der dichtgefügten Nachtpostenketten, die wie ein eiserner Gürtel die feindlichen Lagerlinien umschlossen.

Ueber Nacht standen die beiden Gegner sich in folgender Weise gegenüber: Von Blau war die 7. Division nahe östlich Dahlen auf dem linken Flügel positioniert, auf dem sie am Donnerstag so ereignisreich gekämpft hatte. — Viele meinen, sie sei zur Hälfte mindestens aufgerieben, andere bestreiten es. — Nach Süden hin um Gallwitz sah man die 8. Schwere Division des 3. Korps, anschließend nach Süden die Sachsen, die 24. Division, und etwas zurückgenommen um Fremdenwalde die 40. Division, welche mit der vorigen zusammen das 19. Korps bildet.

Die Frontlinie von Rot stand gegenüber mit dem Brandenburger Korps vor Laas (westlich Strehla) nach Süden hin bis Mügeln. Den letzten Abschnitt hatte das 12. Korps mit den Divisionen 23 und 32. Hierzu kam noch die 9. Division, sodas Rot numerisch um ein halbes Armeekorps in der Uebermacht war. Dies sprach sich auch schon in der etwas länger ausgedehnten Frontlinie der Ostpartei aus. Die Reiterkorps waren beiderseits auf dem nördlichen, also bei Rot auf dem rechten, bei Blau auf dem linken Flügel positioniert. Als am frühen Morgen die Bewegungen der beiderseits die Offensive ergreifenden Führer in Flug kamen, lag so dichter Nebel über dem Gelände, daß die Zuschauer und wohl auch teilweise die Unterführer kaum Freund und Feind unterscheiden konnten. Das ganze große Gefecht war vielleicht von den oben schwebenden Luftschiffen einigermaßen zu übersehen, im Gelände selbst verlag auf Fronten, die 40 und mehr Kilometer messen, jedes Mittel einer einheitlichen Orientierung. Die Schlupphase aber war doch ziemlich klar zu erkennen, als der Signalballon der Armeeeberleitung aufstieg und das Signal weitergab, welches der Kaiser nahe nördlich von Oschatz geben ließ: Das Ganze halt!

In dieser Phase hatten die 9. und 32. Division auf dem südlichen Roten Flügel Blau umfaßt und damit wohl das Schicksal des Tages entschieden, eine Entscheidung, wie sie anders bei der Kräfteverschiebung nicht zu erwarten war. So hat denn weder Rot, noch Blau gesiegt. Und mit dem Ergebnis erreichten die Manöver am Freitag vormittag 10 Uhr ihr Ende.

Sensationeller Selbstmord nach der Beisetzungsfest für den Mikado.

Es dürfte in den weitesten Schichten auch der mitteleuropäischen Bevölkerung schon bekannt sein, daß nach dem buddhistischen Kult und bei der Verehrung, die die Japaner dem verstorbenen Kaiser gegenüber an den Tag legten, die Japaner teils um den Kaiser noch zu retten, während seiner Krankheit, teils ihn noch im Tode zu ehren, sich selbst zum Opfer bringen, ganz gleich in welcher Weise; ob sie Harakiri verübten, ob sie dem Hungertode vor den Toren des Palastes sich hingaben. Heute meldet der Draht nun einen ganz außerordentlich sensationellen Doppel-Selbstmord in diesem Sinne, der ein Beispiel von heldenhafter Vasallentreue gibt.

Nach den Beisetzungsfestlichkeiten für den verstorbenen Mikado, den bekanntlich auch Prinz Heinrich, der Bruder unseres Kaisers, betwohnt, hat der tapfere Eroberer von Port Arthur mit seiner Frau Selbstmord verübt. Die Nachricht lautet:

— Tokio, 13. September. General Graf Roki, der Eroberer von Port Arthur, und seine Gemahlin begingen nach den religiösen Zeremonien, die in Verbindung mit der Beisetzungsfest für den verstorbenen Kaiser stattfanden, Selbstmord.

Angeichts der Beisetzungsfestlichkeiten hat der neue Kaiser aus Anlaß des Todes des Mikados Mutsumoto eine Amnestie erlassen, deren Ausführung in ihren Einzelheiten er den Behörden überläßt. Weiter hat er für wohltätige Zwecke eine Million gestiftet.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Rückkehr des Kaisers aus dem Manöver. Der Kaiser traf Freitag nachmittag 4 Uhr im Sonderzuge aus dem Manövergelände auf dem Bahnhof Wildpark ein und begab sich nach herzlicher Begrüßung der auf dem Bahnhof anwesenden Kaiserin, der Prinzessin Victoria Louise und des Prinzen Albert nach dem Neuen Palais.

— Der preuß. Landwirtschaftsminister über die Einfuhr von Gefrierfleisch. Auf eine telegraphische Anfrage der „Saalezeitung“ an den Landwirtschaftsminister von Schorlemer-Beser, ob nach der Konferenz im Reichsamt des Innern die Einfuhr von Gefrierfleisch nach Deutschland offen stehe, erhielt die „Saalezeitung“ folgendes Telegramm: „Einfuhr von Gefrierfleisch aus Australien und gefrorenen Hammel aus Amerika ist unter den für die Fleischzufuhr allgemein geltenden Bedingungen des Fleischbeschau-Gesetzes gestattet. Für den Landwirtschaftsminister Kuefer.“

— Das Jesuitengesetz im Prinzip festgelegt. Der „Bayerische Kurier“ meldet zuverlässig: Im Bundesrat ist die Formel für die Ausführung des Jesuitengesetzes bereits gefunden. Der Begriffs-Ordnungstätigkeit soll dahin interpretiert werden, daß den Jesuiten gestattet sein soll: a. das Führen einer stillen Messe, b. wissenschaftliche Betätigung.

Frankreich.

— Gefangennahme des Generalstabes der roten französischen Armee. Aus London wird berichtet, daß sich bei den diesmaligen französischen Herbstmanövern ein eigenartiger Zwischenfall ereignet hat. Der Oberbefehlshaber der Roten Armee ist nämlich mit seinem gesamten Generalstabe von der feindlichen Partei gefangen genommen worden. Als er sich in der Nähe eines Dorfes befand, um die Bewegungen seiner Truppen zu beobachten, wurde er plötzlich von einer Kavallerie-Abteilung des Generals Dubois überfallen und in die Gefangenschaft geführt.

DIE NEUE MODE!

Bei Nennung dieses Blattes umsonst und postfrei von Adolph Renner, Dresden-A.

Eibenstocker Bank
Zweiganstalt des Chemnitzer Bank-Vereins, Eibenstock
empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
Spareinlagen werden zu **höchstmöglichen** Sätzen verzinst.

Alle Zeitschriften und Lieferungswerke,
auch die, welche bisher durch die Post bezogen wurden, liefere ich schnell und pünktlich.
Auswahlendungen in Zeitschriften mache ich gern.
Empfehle meinen **Journal-Zirkel**, unter 22 Zeitschriften die Wahl, schon von 1 Mk. an pro Vierteljahr.
Buchhandlung **Benno Kändler.**

3. Geldlotterie
zum Besten der
Königin-Carola
Gedächtnis-Stiftung
225 000 Mk.
Bargewinne:
25 000 Mark
15 000 "
10 000 "
5 000 "

Ziehung am 15. November 1912.
Auf je 10 aufeinanderfolgende Nummern mindestens ein Gewinn.
Lose zu 1 Mk. Porto und Pfg. extra, ebenso w. Nachnahmeg. durch den

Invalidentank
Dresden, Seestraße 5.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Ableger Fabrikant:
Fritz Sehnitz jun., A.-G.,
Leipzig.

Globin
bester Schuhputz

In Dtsch. r. 10, 15 u. 20 Pf.
überall zu haben.

Gewandter jüngerer
Maschinenschreiber und Stenograph
von hiesigem größeren Stickergeschäft für sofort oder später gesucht. Offerten unter **S. S. 25** an die Expedition dieser Zeitung.

Nachruf!
Nach langem, schweren Leiden verschied am 10. September unser treuer Turnbruder, Turnratsmitglied
Hans Hegemann.
Schweren Herzens gedenken wir an dieser Stelle seiner. Eingedenk seiner treuen Pflichterfüllung und Opferwilligkeit rufen wir ihm ein
„Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“
in die stille Gruft nach
Eibenstock, den 14. September 1912.
Turnverein Eibenstock v. 1847, e. V.
„Riege Frohsinn“

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere gute Mutter, Großmutter und Schwägerin
Frau Anna verw. Werner geb. Bartholi
nach langen, schweren, mit Geduld ertragenen Leiden heute Nacht 1 Uhr sanft entschlafen ist.
Eibenstock, den 14. September 1912.
In tiefstem Schmerz
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 17. ds., vom Trauerhause aus statt.

Tretbar's automatische Wagendächer.
Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig
Einsige Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private fabrikt und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst und frei meinen Fabrikat-Katalog in Kinderwagen, Sportwagen, Klappsportwagen, Leiterwagen, Babybettgestellen, Kinderkörben, Puppenwagenfabrikpreisliste wollen Puppenwagenbedürfnisse extra verlangen. Eine Fabrikpreisliste in Reisekörben, Rohrkoffern, Kofferkoffern, Wäschekörben, Industriekörben auch allerhand Wirtschaftskörben verlange, wer hiervon braucht. Für Rohrmöbel sei meine reichhaltigste Möbelliste empfohlen, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liegestühle, Strandkörbe und Andere. Sagen Sie, welche obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade interessiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für Sie mit reichhaltigsten Zeichnungen und billigsten Preisangaben näher. Sie wählen dabei ganz unbefristet bei Kassakauf mit 10% Rabatt oder Teilzahlung geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wünschen. Schreiben Sie gefälligst an: Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig. Älteste, größte Kinderwagenfabrik Sachsens.

Zurückgekehrt
Augenarzt Dr. Fraenkel jun.
Chemnitz I. Sa. Hauptmarkt 11.

In kürzester Zeit herstellbar sind
MAGGI'S Suppen
in Würfeln zu 10 Pf. für 2-3 Teller vorzüglicher Suppe. Ohne weitere Zutat **nur mit Wasser** zuzubereiten. Bestens empfohlen von **Aline Günzel**, Forststrasse.

Schönes Familien-Logis sofort zu vermieten. Wo, zu erfahren in der Exped. d. Bl.
Klemmer verloren vom oberen bis unteren Bahnhof. Gegen Belohnung abzugeben. **Schneebergerstr. 2.**

Ein mit der Hand- und Schiffel-Stickeri vertrauter
junger Mann
gesucht. Stellung ist selbständig und dauernd. Offerten unter **E. A. 100** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Patent-anwaltsbüro Sack
Ing. O. Sack, Leipzig.
Dr. Ing. F. Spielmann.

GROSSE-Modenwelt
Tonangebend!
Unerreicht!
Riesen-Schnittbogen.
Abonnem. bei allen Postanstalt. u. Hochhandl.
Farbenprächtige Coloris.
Gratis-Probenummern bei John Henry Schwartz, Berlin W.
Achten Sie genau auf Titel!

Grundstücke gesucht!
Wer ein Stadt- oder Land-Grundstück verschwiegen und günstig verkaufen will, sende sofort seine Adresse an den
Deutschen Reichs-Central-Markt
Berlin NW. 7, Friedrichstr. 138.
Besuch kostenlos! Kein Agent!
Mittelennumfähr!!

Nizza-Provenceröl
bestes Speiseöl
in Flaschen u. ausgenommen empfiehlt
H. Lohmann.
Große Bindfadenfabrik und Seilwerke suchen für Eibenstock und Umg. tüchtigen fleißigen
Vertreter,
welcher den Artikel genau kennt und möglichst gute Beziehungen zu der einschl. Kundschaft besitzt. Off. erb. u. **A. Z. 1000** a. d. Exp. d. Bl.

Ein geübter fleißiger
Schiffelsticker,
der 2 Aufpaffer gleich mitzubringen hat, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Wo, zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Einige gut erhaltene
Oefen
hat zu verkaufen
Herm. Drechsler.

Geübter Handsticker
für neue 3 fach % Handstickmaschine auf feine Arbeiten gesucht.
Oskar Tautenhahn, Biskau.

Für Schneiderinnen
Grösste Vorteile
bietet das Engras-Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Chemnitz.
für Eibenstock **C. G. Seidel.**

Zwei hochtragende Kühe
zu verkaufen. **Wiesenstraße 6.**
Laserte jeder Art finden weiteste Verbreitung im Amtsblatt.

Damen-Wäsche
in Barchent und Hemdentuch.
Grosse Auswahl.
C. G. Seidel.

Annaberger Posamenten-Firma sucht für ihren bei den Wholesale-Häusern gut eingeführten
Londoner Agenten
die Vertretung
einer leistungsfähigen Eibenstocker Sticker-Firma. Angebote befördern unter **M. F. 1863** Haasenklein & Bogler, A.-G., Chemnitz.

Jede sparsame Hausfrau verlange meine garantiert reine
Natur-Butter
Marke „Kleeblatt“
Stück 68 Pfennig.
Julius Hug,
vis-à-vis der Apotheke.

Schöne Wohnung,
bestehend aus 3 Zimmern per 1. Oktober oder November zu mieten gesucht. Gefl. Offerten unter **P. P.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Geldschrank 1 groß 1 mittel billig zu verkaufen. Anfragen unter **A. P.** an die Exped. d. Bl. erb.

Korsetts
Reform Korsetts Kinder-Korsetts
gutsitzende Façons.
C. G. Seidel.

Wäschemangeln
in allen Größen, für Hand- u. Kraftbetrieb, jede Konkurrenz übertreffend des Fabrikat, liefert unt. Garantie
Paul Thiele, Wäschmangelnfabr. Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Laserte jeder Art finden weiteste Verbreitung im Amtsblatt.

Franck & Just

Chemnitz.
Kgl. Sächs. Hoflieferanten.
Telefon 294.

Weingrosshandlung



Weingrosskellerei.

Mitbekannte, bestrenommierte Bezugsquelle für
Moderne Kellerei-Anlagen. Eigene Zolllager für Bordeaux-Weine.
Durchschnittl. Lagerbestand: In Fassweinen ca. 250 000 Etr. In Flaschenweinen über 250 000, fl.
Grösste Auswahl in naturreinen Weinen. Preisliste zu Diensten.
Vertreter für **Eibensack**: Emil Eberwein's Witwe, Löhrl-Fabrik.

Turnverein Eibensack,

e. V., gegr. 18. Mal 1847.

Unser

Schauturnen

findet am **Sonntag, den 15. ds.** von **nachmittags 2 Uhr** an auf dem Turnplatz statt. Wir erlauben uns zum Besuche dieser turnerischen Veranstaltung höflichst einzuladen.

Von **vormittags 7 Uhr** an **Wettturnen für Mitglieder.**

Am **Montag, den 16. d. M.** findet unser diesjähriger

Sommerball

im Saale des „Feldschlößchens“ statt. **Beginn abends 7,9 Uhr.**

Unsere Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder nebst ihren werthen Angehörigen werden zu diesen Veranstaltungen nur hierdurch herzlichst eingeladen.

Der Turnrat.

Sommerfrische u. Restaurant Zimmersacher.

Empfehle meine vollständig neu und elegant eingerichteten

Lokalitäten

dem geehrten Publikum zu recht zahlreichem Besuche. Für vorzügliche Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Spezialität: **Wartmer Schinken** und **Kartoffelsalat.**

Hochachtungsvoll

Hedwig verw. Ehrler.

Sofaerstr. Café Erholung. Sofaerstr.

Montag, den 16. September

Schlachtfest.

Vormittags **Wellfleisch**, abends **frische Würst.** Zum Ausschank gelangen gut gepflegte **Biere.** Um gütige Unterstützung bitten ergebenst.
Walter Jugelt und Fran.

Central-Theater.

Grösstes und elegantestes Theater am Platz.

Programm nur für 2 Tage **Sonnabend** und **Sonntag.**

Für die Ehre des Vaters.

Eine Lebenstragödie in 2 Akten von schönen, lebenswarmen, ergreifenden Szenen.

Eine **Pferdekur.** Toller Humor.

The Loge. Varietésbild, herrlich koloriert.

Die Gardendahlume. Sehr spasshaft.

Lenke befolgt ärztlichen Rat. Zum Totlachen.

Die Pferdediebe. Wild-West-Drama m. hübschen Reiterjagen.

Die Kindheit Olivier Zwiß, Drama u. Tonbild.

Um gütigen Besuch bittet

Dir.: **Rich. Bonesky.**

Deutsches Haus.

Heute **Sonntag** nachm. 4 Uhr

starkbes. Ballmusik.

Hotel Carlshof, Schönheiderhammer.

Heute **Sonntag**: **Ballmusik.**

Schiffchen-Ausbesserinnen

ins Haus sucht **Wilh. Drechsler.**

Versteigerung.

Montag, den 16. dieses Monats vormittags 11 Uhr kommen in „Stadt Dresden“ hier 1 **Wäschemangel**, 1 **Badewanne**, 1 **Chocoladen-** und 2 **Schiebautomaten**, 1 **Lesung** und 1 **Hühnerstall** zur Versteigerung.
Ortsrichter **Meichner.**

Naturheilverein Eibensack.

e. V.
Montag, d. 16. ds., abds. 9 Uhr **Versammlung** in der „Zentralhalle“. Tagesordnung: 1. Bericht über den jetzigen Stand unserer Anlagen; 2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Gesellenverein.

Montag abend 9 Uhr **Versammlung** im Vereinslokal. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Saßhof zum grünen Baum Carlsfeld.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik.** Freundlichst ladet ein **A. Lindner.**

Sächsischer Hof, Wolfsgrün.

Sonntag nachmittags 4 Uhr **öffentl. Tanzmusik.** Freundlichst ladet ein **Karl Hunger.**

Saßhof zum Eisenhammer Neldhardtsthal.

Sonntag, den 8. September von nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik.** Ergebenst ladet ein **Ernst Unger.**

Feldschlößchen.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an **Große Ballmusik.** Freundlichst ladet ein **H. Schneidenbach.**

Schützenhaus.

Heute **Sonntag** von nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik.** Ergebenst ladet ein **Ernst Becker.**

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Erstes und vornehmstes Theater. **Erstklassiges Riesen-Doppelprogramm.** **Für die Ehre des Vaters.** Spannendes Offiziers-Drama i. 2 Akten. **Gaumont-Woche.** Das Neueste. **Der schlaue Hans.** Hum. Schlager.

Die Schlacht der Rothhäute.

Interessantes Indianerbild. Für Kinder frei. 2 Akte. Spieldauer 1/4 Stunde. **Ihre feine Familie.** Reiz. Komödie. **Leukes Frau als Modedame.** Oh diese Augen. Köstl. Humoreske. **Tonbild: Anstras Tanz.** Jeden Sonntag von 1/4 bis 8 Uhr: **Vorstellungen für Handels- und Fortbildungsschüler.** Zu zahlr. Besuch ladet freundlichst ein **Dir. Eugen Krause.**

Sport-Gürtel
Rucksäcke
Teufels Gamaschen
Herren-Wäsche
Spazierstöcke
Blusenkragen
Handschuhe.

G. A. Nötzli

Inh. Benno Kändler.

Konsum-Verein Eibensack i. Liquid.

e. G. m. b. H.

Sonntag, den 22. September 1912, nachm. 3 Uhr im Restaurant „Adlersfels“ in Eibensack

ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Vorlegung der Schlussbilanz, Genehmigung derselben und Entlastung der Liquidatoren.
 2. Entschädigung an die Liquidatoren und Aufsichtsratsmitglieder. **Schluss der Präsenzliste punkt 4 Uhr.**
- Der Aufsichtsrat v. Konsum-Verein Eibensack i. Liquid., e. G. m. b. H.
Paul Herrmann, Vrsf.

Vaterländische Festspiele! „Bürgergarten“ Aue.

Infolge des starken Andranges sieht sich die Spielleitung veranlasst, die Festspiele **um einen Tag zu verlängern.** Es finden demzufolge am **Sonntag, den 15. September** noch **zwei Vorstellungen** statt und zwar: **Nachmittags 3 Uhr** und **abends 7,8 Uhr.**

Restaurant „zum Stern“.

Heute **Sonntag** große musikalische Unterhaltung mit **ruhiger Luft** wobei ich mit **Kaffee** und **Kuchen**, die **Speisen** und **Getränken** bestens aufwarte.
Hermann Stein, gen. Fomser Hermann.
Deute **Sonnabend** **Kartoffelsalat** mit **Schinken.**

Verloren

Donnerstag mittag ein **gehäkeltes schwarzes Handtäschchen**, ein **Büchlein mit Reisnotizen** enthaltend, auf der Straße von Unterhundsühel üb. Muldenhammer n. Eibensack. **Geg. 2 Mk. Belohn.** abzug. i. **Wieshaufe.**

Forelle Blauenthal.

Angenehmer Familienverkehr.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an: Feiner Ball.

Vorzügl. Küche. Biere: Bayrisch: **Münchsbräu, Warnesgr. Lagerbier.**

Ergebenst ladet ein

Otto Benndorf.

Siehe eine Anzeige.

„Höre, Israel, der Herr, unser Gott,
ist ein einziger Herr. Und du sollst
den Herrn, deinen Gott, lieb haben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele,
von allem Vermögen.“
5. Mos. 6, 4 u. 5.

Zum 15. Trinitatissonntage.

Am heilagswertesten unter allen Christen sind die hinkenden Seelen. Sie möchten es durchaus mit Gott nicht herderben. Drum lassen sie sich dann und wann im Gottesdienst sehen, beten zur Not ihr „Vater unser“ und entrichten etwas Steuern fürs Gottesreich. Im übrigen leben sie als Diesseitmenschen. Man kann ja, meinen sie, der Freundschaft der Welt nicht ganz entraten. Aber diese Vermessenheit müssen sie erleben, daß sie weder hier noch dort für voll angesehen werden. Während die Welt sie gelegentlich unter Hohn und Spott ihr Mißtrauen fühlen läßt, spricht Gott: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weißt du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich auspeien aus meinem Munde!“

Darum: Entschieden Christentum! Sieh dich Gott ganz, wenn du willst selig sein.

1. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen, mahnt das Evangelium Matthäus 6, 24-34. Die Sorge um deine Seligkeit kann niemals eine Sorge neben anderen sein. Sie lebt und gedeiht nur als Alleinherrscherin über die Innenwelt des Christen, denn niemand kann zweien Herren dienen. Fromm sein wollen und zugleich ängstlich oder liebend sorgen: „Was werden wir essen und trinken und anziehen?“, oder: „Wie kann ich mein Leben verlängern?“, heißt in Wahrheit dem Teufel anhangen und Gott verachten. Laß aber das Trachten nach dem Gottesreiche dein Hauptanliegen sein, und mit dem Einschlafen unbedingter Treue im Irdischen wie voller Zuversicht auf Gottes Vaterfürsorge werden alle jene anderen Sorgen ausgeschaltet. Der weise Kaufmann verkaufte alles, um die eine köstliche Perle zu kaufen.

2. Besitzest du aber die Perle, hast du Bürgerrecht im Reiche Gottes, lebst du im Geiste, so wandele auch im Geiste, Entschieden und vollkommen, laßt uns wie in der Hingabe an Gott auch in der Liebe zu den Menschen uns erweisen! So mahnt die Epistel dieses Sonntages Gal. 5, 25-6, 5: „Helft mit Sanftmutsgeist dem zurecht, der von einem Fehl überreist wurde, ihr, die geistlich seid. Wer kann es? Wer allen eitlen Ehrgeiz verbannte, an der Last der eigenen Sünde und Versuchlichkeit trägt, und bereit steht, fürbittend und helfend auch des Bruders Last sich aufzuliegen. Das ist vollkommene Liebe: Ich trage anderer Lasten, weil Christus die meinige trägt.“

3. Ohne solche vollkommene Liebe und völlige Uebergabe an Gott geht auch der scheinbar Frömmste verloren. Das zeigt erschütternd die Geschichte des reichen Jünglings im Texte: Matthäus 19, 16-24. Er wollte zweien Herren dienen: Gott und dem Golde. Als er aber von Jesus vor das entscheidende „entweder — oder“ gestellt wird, zeigt sich, daß er in Wahrheit ein Mammonsbdiener, ein Sohn des Verderbens ist. Er hatte in bewundernswertem Aufwande eigener Kraft alle Gebote gehalten von Jugend auf, aber sein innerster Wille, sein Herz, seine geheime Liebe gehörte nicht Gott, sondern dem Golde. Trotz aller Frömmigkeit geht er verloren. Gott will gerade diesen deinen innersten Willen zerbrochen vor sich hingelagt, er will dich ganz haben.

Entweder — oder! Es gilt bei Christo nur diese Entscheidung. Entweder du gehörst Gott ganz an, oder du gehörst ihm gar nicht. Es muß sich jeder für eins von beiden entscheiden. Entscheide dich jetzt und entscheide dich so: Für den ewigen Kranz dies arme Leben ganz! Amen.

Die Eberesche.

Von Pfarrer C. Reichardt.

Du standest in hellem Sonnenschein
Mit weissen Blumen schön geschmückt;
Von roten Früchten einen Kranz
Hat Herbst dir jetzt auf Haupt gebrückt.
Und mit der roten Beeren Saft,
Die keine Insektien niederzeln,
Schönst du dem Bild noch schöner saft,
Als da du prangtest weiß und grün.

Die lichtvollen roten Ebereschbeeren gehören zum Herbst wie das Weissen zum Frühling. Sie bilden eins von den mannigfachen Mitteln, die die Natur gebraucht, um uns den Herbst lieb zu machen. Aus dem grünen Blattwerk lugen sie leuchtend hervor, grünen sie den Wanderer an Straße und Gehölz und vervollständigen sie das Bild einer stillen Herbstlandschaft mit bunten Blättern und klaren Bergen, mit Altweibersommer und verglimmenden Kartoffelkrauthäufen. Daß die Eberesche beliebt ist, ersehen wir aus der Menge von Namen, die ihr das Volk gegeben hat. Am häufigsten heißt sie Vogelbeere, weil ihr Fleisch eine gesuchte Schnabelweide für die Vögel bildet; ihr botanischer Name *Sorbus aucuparia* schließt sich dieser Auffassung an. Wie beliebt der Vogelbeerbaum ist, läßt sich auch daraus schließen, daß er im Erzgebirge zu einer Art Nationalbaum geworden ist und auch seine Dichter gefunden hat, die ihn in Liedern verherrlicht haben. Eins der bekanntesten und vielfestungensten von Schreyer lautet in seinem ersten und letzten Verse:

Kann schün'ren Baum gibst
Wie den Vogelbeerbaum.
Nes wärd a su läßt nett an schün'ren Baum gahn.
Et ja, Et ja, an Vogelbeerbaum!
Et ja!

Un wenn ich gestorm dieß —
Ich wär'ich nett de laam —
Do pflanz off mei Erub
Frei an Vogelbeerbaum!
Et ja, Et ja, an Vogelbeerbaum!
Et ja!

Daß der Baum Eberesche heißt, soll in der Ähnlichkeit der Belaubung mit der gemeinen Esche seinen Grund haben. „Eber“ soll „Aber“, das heißt eine unechte, falsche (vergl. „Aberglaube“) Esche bedeuten. Andere Bezeichnungen sind Quitsche, Quitschenbaum, Cuedenbaum, Quidenbaum.

Ob der Stamm dieser Bezeichnung das alte Wort „quid“ in der Bedeutung „lebendig, frisch“ ist, weil der Same der Eberesche sich durch eine sehr große Keimfähigkeit auszeichnet, ist zweifelhaft. Auch die Annahme, daß der Baum seiner roten Beeren wegen zur Zeit unserer germanischen Vorfahren dem rotbädigen Gotte Donar geweiht gewesen sei, ist nicht auf sichere Beweise gegründet.

Die Sage erzählt, Donar habe einst, im Strome schwimmend, sich an einem Ebereschbaum festgehalten und ihn deshalb geheiligt. Jakob Grimm berichtet, daß man in Schweden noch heute glaubt, daß ein Stab von dem „Rönn“, wie unser Baum dort genannt wird, gegen Zauber sichere, und am Schiff hat der gemeine Mann gern irgend etwas vom Rönnsstange angebracht zum Schutz gegen Sturm und Wassergeist.

Alle Bäume, die zur Frühlingszeit ihr lichtgrünes Gewand entfalten, wurden schon in den ältesten Zeiten vom Volke mit besonderer Freude begrüßt. Daß man ihnen dabei heilkräftige Wirkung zuschrieb, lag nahe. Man braucht deshalb noch nicht an einen Zusammenhang mit einer altgermanischen Gottheit zu denken. Auch das erste Weissen, das man sieht, soll geessen werden, damit man sich vor allerhand Krankheiten schützt, und der alte Volksaberglaube von der „Reunfärte“, das heißt einem heilkräftigen Gericht aus neunerlei Kräutern, das man noch heute an manchen Orten Deutschlands im Frühjahr zubereitet und ist, erinnert an die segensvollen Kräfte, welche von den ersten Blättern der Pflanzen, welche die laue Jahreszeit hervorgehört hat, ausgehen sollen. So kann es nicht wundernehmen, daß die früh austreibende Eberesche zu allen Zeiten und auch noch heute als zauberkräftig gilt. Werden doch in Neckenburg abergläubischerweise am Walpurgisabend Quitschensträucher an die Stalltüren gesteckt. Am anderen Morgen aber streicht man das Vieh damit, daß es reichlich Milch gibt. Wie Montanus erzählt, werden am Niederrhein in der Mainacht die Zweige vor den Ställen aufgestellt; sie sichern vor Drachen, weshalb der Baum dort „Drachenbaum“ genannt wird. Die Ebereschen gewähren Schutz vor Gewitter, und die nach dem Broten fahrende Hege schmückt sich, wie das Volk sich zu erzählen weiß, mit ihren Blüten. Derselbe Montanus läßt den Hirten mit einem Vogelbeerreis das junge Kind auf den Rücken schlagen, wobei er dem Tiere mit folgendem Sprüchlein einen Namen gibt:

Quid! Quid! Quid!
Bring Milch wohl in die Stirne (Kind),
Der Saft kommt in die Nieren,
Einen Namen geb' ich der Stirnen,
Der Saft kommt in die Nieren,
Das Laub kommt auf die Eichen,
R. sollst du heißen.

Auch in unseren Gärten sollte an unbebauten Orten die Eberesche ein Plätzchen finden. Hierlich ragt ihre weissen Dolben im Frühling über die Mauer, und die Anaben schneiden Pfeifen und Schalmeien aus ihrer saftigen Rinde. Im Herbst aber reihen die Mädchen die roten Beeren an Fäden und bilden daraus eine bunte Halskette. Die Vögel, die Wohltäter unserer Obstbäume, statten ihnen gern einen Besuch ab.

Wer bunte Gehölzgruppen liebt, dem seien einige Spielarten der Sorbus empfohlen. Vor allem zeichnet sich die Esche (S. terminalis) durch eine prächtig rote Herbstfärbung aus, während S. aucuparia solis aureis eine beim Austreiben im Frühjahr lebhafte gelbe Farbe zeigt, die später in ein hübsches Grün übergeht. Daneben gibt es noch einen interessanten gelbbuntblättrigen Bierbaum, dessen Gehölz sehr dekorativ in Baumgruppen wirkt. Bekannt ist, daß auch eine eßbare Ebereschsorte, welche aus Währen stammt (*Sorbus aucuparia*) jetzt zahlreich angebaut wird. Ihre Früchte werden nach Art der Preiselbeeren zubereitet.

Ein Jahr des Glücks.

Novelle von Maria Hellmuth.
(7. Fortsetzung)

Stimmt auffallend, direkt vom Tennisplatz.“ Sie schlägt mit dem Raquet an das Ballnetz. „Es ist ja öde, während der Freistunden nichts anderes zu hören und zu sehen, wie die Proben zur Festvorstellung. Stell dir's vor, so lange hat die Branden mich als „Germania“ gestellt. Gräßlich!“ Und sie streckt und dehnt ihre prachtvolle Gestalt, als fühle sie noch die Steifheit. „Man muß seinem inneren Menschen doch mal etwas Abwechslung bieten, und da habe ich heute richtig eine Partie zusammengebracht.“

Hetta Radow brennt die Frage auf den Lippen, wer die Partner gewesen sind, doch sie schweigt. Sie wird der anderen nicht den Gefallen tun, Interesse zu zeigen, und sie damit zur Renommage veranlassen. So läßt sie von der

Preisverteilung zu sprechen an; das interessiert Fräulein Dallwig natürlich auch.

„So — so — also unser sechs sind dazu befohlen und gleiche Toilette gewünscht — was?“

„Darüber ist nicht gesprochen; gleichwohl würde ich es hübsch finden: Weiß, mit den Farben des Rudervereins.“

„Hm! — Und die einzelnen Preise — ich meine — auch da direkte Bestimmung getroffen, wer von uns? So zum Beispiel den Einzelpreis, — aber was frage ich, natürlich Sie!“ Sie lacht, ihr lautes, herausforderndes Lachen was Hetta stets so widerwärtig klingt, besonders seit sie es ein paarmal mit einem übermütigen Männerlachen vereint gehört hat, wenn sie verstoßen den Lawn-Tennisplatz umkreiste. Doch sie beherrscht sich tapfer.

„Frau Alten hat mich allerdings dazu ersehen,“ ist ihre kühle Entgegnung, „und wir haben uns ihren Anordnungen zu unterwerfen.“

„Aber gewiß, gewiß! Denken Sie etwa, ich hätte es anders gewünscht? O, keineswegs! Ist's mir wahrhaftig schnuppe, ob ich Wood oder Hinz oder Kunz meinen Knick mache.“ Dabei beobachtet sie unauffällig das Gesicht ihrer Begleiterin und ärgert sich offenbar über deren unbewegliche Miene.

Auf den Einwurf, daß man unmöglich im voraus eine bestimmte Person als Sieger bezeichnen könne, zuckt es höhnisch um ihren Mund.

„Gehen wir doch nicht um die Sache, wie die Kasse um den heißen Brei. Sie erwarten es, genau wie alle in Altensfelde, daß Wood im Hauptrennen siegen wird, — über ist er ja unseren biederen Aeren, wenn ihre Fäuste auch größer sind! —“ Sie belacht ihren vermeintlichen Witz. „Nun, und da triumphieren Sie in Ihrem Herzen, daß Sie diejenige sind, die ihm den Vorbeer überreicht. Es ist entschieden eine günstige Gelegenheit, sich von ihm bewundern zu lassen.“ „Und mir will es scheinen, es sei Ihnen sehr ärgerlich, daß diese Gelegenheit Ihnen entgeht,“ trumpft Hetta ab, die jetzt auch in Hize kommt.

„Nah, ich peise auf den ganzen Kummel im allgemeinen und auf den schönen Front im besonderen.“ Und wie zur Bekräftigung dieses Ausspruchs fuchtelt sie mit dem Raquet in der Luft herum. „Gott, eine Zeilang hat es mir Spaß gemacht, Wood als getreuen Galan zur Seite zu haben, um — nun, warum soll ich es nicht aussprechen — um einen anderen Jemand eifersüchtig zu machen. Das habe ich auch erreicht und somit ist mein Interesse an Wood erloschen. Ein Mehr wäre auch sehr dumm gewesen, denn daß er sich auch nur amüsieren wollte, wußte ich von vorn herein.“

Jetzt schaut Hetta empört auf. „Pstui! Wie kann ein Mädchen so — so trivial sprechen oder gar handeln!“

Hilde Dallwig lacht wieder sehr laut. „Röthlich! Diese beleidigte Unschuld! Und was tun Sie denn? Kotletieren Sie nicht mit ihm? Fahren sogar Wasser mit ihm ganz allein. Aber Sie denken wohl, weil Sie es sind, Fräulein Henriette Radow, es wäre etwas ganz anderes? Da sind Sie gewaltig auf dem Holzwege. Mr. Wood amüsiert sich auch mit Ihnen bloß.“

„So? Und hat er Ihnen das vielleicht anvertraut?“

„Stößt Hetta, bebend vor zorniger Erregung, hervor.“

Direkt gesagt hat er es natürlich nicht,“ entgegnet Hilde gelassen, „aber ich weiß es. — Der ist gar nicht mehr frei, der hat eine feste in der Heimat.“

„Woher wissen Sie denn das?“ fragt Hetta, von der Bestimmtheit, mit der Hilde die Behauptung ausspricht, doch frappiert. Im nächsten Augenblick bereut sie die Frage. „Ich will gar nichts wissen,“ seht sie hastig hinzu.

Aber Hilde Dallwig will ihren Trumpf zu Ende auspielen. Sie besigt überhaupt die Fähigkeit, mit der harmlosesten Miene den Menschen Dinge zu sagen, von denen sie überzeugt ist, daß sie empfindlich verletzen, und Hetta Radow hat hieron schon manchen Beweis erhalten.

Hilde vergißt es eben nicht, daß diese ihren anfänglichen Annäherungsversuchen eine so deutliche Abwehr entgegengekehrt hat. Und Hetta fühlt sich nun einmal von dem freien Wesen der anderen abgestoßen. Ohne gerade schön zu sein, — sie hat nur schöne dunkle Augen und eine prächtige Figur, zieht sie die Blicke der Männer auf sich. Es hatte daher auch keiner langen Zeit bedurft, um den leichtentzündlichen Wood durch ihre Kotletterien anzuloden. Daß dadurch die schon bestehende Antipathie bei Hetta Radow noch vertieft wurde, ist leicht erklärlich. Jedes Zusammentreffen führte zu Reibereien.

Sähe es nicht lächerlich aus, so liebe sie am liebsten davon. So bemüht sie sich nur, ihre Erregung niederzuzwingen.

Die andere lächelt befriedigt vor sich hin, — der Hieb ist wenigstens.

„Woher ich das weiß?“ wiederholt sie. „Nun, ich will es Ihnen verraten. Weil er in ganz bestimmten Zwischenräumen Liebesbriefe aus Schottland empfängt. Er hat weder Vater, noch Mutter, noch Geschwister, wer anders also wie eine Braut schrieb in so pünktlicher Weise?“

Jetzt ist es Hetta, die nervös auflacht. „Und das ist Ihr ganzer Beweis? Als ob nicht irgend eine Verwandte oder Bekannte dann und wann schreiben könnte.“

„Nein, das glaube ich nicht und Sie wohl auch nicht. Ich könnte noch mehr verraten, aber Sie werden denken, es geschieht aus Eifersucht, und darum behalte ich es für mich. Ich weiß, Sie mögen mich nicht, ich trage es Ihnen nicht nach, darum nahm ich mir vor, Sie zu warnen. Wir Frauen müssen doch naturgemäß zusammenhalten, wenn es gegen die Männer geht. — Damit Sie nun nicht glauben, ich spräche aus Aergern, weil er jetzt Ihnen nachläuft, will ich etwas verraten, was bisher noch niemand weiß: In den nächsten Tagen verlöre ich mich mit — aber nein, der Name bleibt noch mein Geheimnis, — jedenfalls heißt er nicht Frank Wood.“

Doch hier muß ich abshwenken. Gute Nacht, Fräulein Henriette! Himmel, Sie sind ja leichenblau! Sie werden sich das doch nicht zu Herzen nehmen? Das fehlte noch gerade. Kein Mann ist es wert, daß sich ein Mädchen feinetwegen grämt, und Wood schon gar nicht. Da muß man denken: Wie du mir, so ich dir! Ich hab' es wirklich gut gemeint. Ich dachte, die Radow ist eine von den Stillen, die alles gleich tief nehmen, da ist es Pflicht und Schuldigkeit, ihr die Augen zu öffnen.“

Sie schüttelte ihr kameradschaftlich die Hand. „Na, nun lachen Sie ja schon wieder, so ist es recht. Gute Nacht, du mein herziges Kind!“

Ja, Hetta lacht. Irgend etwas muß sie doch auf die lange Rede entgegnen und ein Wort hervorbringen ist ihr nicht möglich. Der warme Strom, der vorhin sobelglühend ihr Inneres durchflutete, ist zu Eis erstarrt. Und wenn sie

sich auch sagt, daß Hilde mit vollster Absichtlichkeit gesprochen, und trotz ihrer gegenteiligen Behauptung aus Eifersucht, so hat das Ganze sie doch sehr schmerzhaft getroffen. Sie hat das Gefühl, als wäre über ihre frohe Hoffungslosigkeit ein schwarzer Fiof gebreitet. Eine tiefe Niedergeschlagenheit erfährt sie so, als richte sich ein unentrinnbares Schicksal drüben vor ihr auf: Sobald sie hoffnungsvoll ist, kommen schwarze Schatten, und dennoch wird sie diese Liebe als höchste Glückseligkeit empfinden, ob sie auch daran zugrunde gehen sollte.

Nur mit äußerster Willensanstrengung beantwortet sie die Fragen von Mutter und Nanni, die ausführlichen Bericht erwarten.

Aber Hetta bleibt so einsilbig, daß Nanni endlich geradeaus fragt, ob sie mit ihrer Vermutung vielleicht recht gehabt habe.

Da wird Hetta heftig. Frau Alten sei die Güte selbst gewesen, doch damit sie nicht falsche Schlüsse zögen: Hilde Dallwig, die sich ihr auf dem Heimweg angeschlossen, habe sie geärgert. Und dann eilt sie mit einem „Gute Nacht“ aus dem Zimmer.

Frau Radow sieht ihr kopfschüttelnd nach. „Wie sie sich nur über die Hilde aufregen kann! Was die sagt, müßte ihr doch gleichgültig sein. Die ging heute übrigens mit dem Boloniar — Burghardt heißt er ja wohl — hier vorüber und sah so recht scharf in unsere Fenster. Aber Nannichen, finden Sie nicht auch, daß Jettchen sich sehr geändert hat? Früher war sie immer fröhlich und guter Dinge und jetzt mal übermütig und gleich darauf ganz traurig.“

Nanni schaut mit einem seltsamen Lächeln in das Lampenlicht, um das eine Motte mit ängstlichem Flügelschlag kreist.

„Das ist der Preis, den zahlen Du für die Liebe müßt — — —“

deklamiert sie ihrer Gewohnheit gemäß in halb schwärmerischem, halb satirischem Ton.

„Arme Motte! Sehen Sie, Mütterle Radow, sie ist wirklich direkt in die Flamme getaucht.“

„Wie meinten Sie?“ fragt Frau Radow, die etwas schwer hört.

„Ach, mir ging nur allerlei durch den Sinn. Wie töricht die Menschen sind und am törichtesten die Verliebten!“

Als sie dann das Schlafstübchen betritt, das die beiden Mädchen miteinander teilen, liegt Hetta schon im Bett und Nanni erhält auf ihren Anruf keine Antwort.

„Tut mir leid,“ sagt sie laut, wie zu sich selbst sprechend, „hät' ihr gern das Kostüm gezeigt.“

Eine kleine Weile bleibt es noch still, dann sitzt Hetta auf einmal aufrecht.

„Nanni — das Bild — die Vorelei — nein, ich mag wirklich nicht,“ klingt es gepfeift.

„Aber, Kleine, was ist das wieder für eine neue Laune! Ist Hilde neidisch? Das hätt' sie doch nicht nötig, sie sieht brillant aus in ihrem Goutopfer und Purpurschleppkleid. Darum habe ich das Voreleifotium auch mit solcher Sorgfalt hergestell't, unser Kind soll nicht zurückstehen.“

Hetta hat die Knie hochgezogen und die gefalteten Hände darum geschlungen. Den Kopf tief gesenkt, starrt sie vor sich nieder — ein Bild tiefen Kummers! „Ich war so froh — so froh!“ flüstert sie vor sich hin.

„Und warum sind wir's jetzt nit mehr?“ Nanni horcht auf dem Bettrand und streichelt die kleinen weißen Hände. „Was hat's gegeben? Mal herunter mit dem Kummer, der nicht viel auf sich haben wird, wenn ihn Hilde Dallwig verursacht hat. Die kommt mir immer vor, wie a Kaisertron' im Garten. Sieht gar hübsch und statlich aus; möcht' man aber ein bißel Duft von ihr haben, bring's einem halt nur die gelbe Nasenspitze. Was hat sie also gewußt?“

Als Hetta nun stotternd und zögernd hervorbringt, daß Wood Liebesbriefe erhalten soll, da schlägt Nanni in ehrlichem Staunen die Hände zusammen und ruft: „Das ist's? — Das? Aber, Hetta, wie kann Sie das in Kummer versehen! Ein Wood, der hier drei Lieben auf einmal hat, der sollte nicht auch dergleichen Episteln aus der Heimat nachgeschickt bekommen? Ja, Kind, wenn Sie das schon jetzt zu Tränen fränkt, dann gebe ich nur immer wieder den einen Rat: ausreißn diese Reizung aus dem Herzen bis auf die Wurzel. Aber die Vorelei darf deswegen nicht in die Brüche gehen, dazu bin ich doch zu stolz auf mein künstlerisches Genie. Soll ich umsonst dreißig Meter grüngoldene Gaze gekauft haben, um die Fluten des Rheines rauschen zu lassen? Nein, Hetta, an dem Festtage müssen alle persönlichen Gefühle in den Hintergrund treten, wir sind dann nur die Akteure, die durch eine hübsche Regensleistung dem verehrten Chef ihren Dank abtatten wollen.“

„Aber Sie glauben es, daß — daß er Liebesbriefe bekommt?“ fragt Hetta kleinlaut.

„No — grad' verneinen möcht' ich's nit, wenn ich auch sonst der Hilde nicht viel Glauben schenk. Und außerdem, wer wollt' es ihm übelnehmen, solange er sich nach keine neuen Fesseln angelegt hat. Bisher war's doch nur Länderei nach verschiedenen Seiten hin. Ja, diejenige, die es wagt, einen solchen Don Juan fesseln zu wollen, die muß sehr, sehr geduldig sein und sehr klug. — Darum, Hetta, halten Sie Ihr Herzchen fest! — Nur, wenn Sie auf dem Felsen sitzen, dann mögen Sie ihn so verführerisch wie möglich anschauen, als lockende Sirene sei Ihnen das gestattet. Nicht die Augen niederschlagen, wie in der letzten Probe. Wenn ich aufrichtig sein soll, so wär' mir ein anderer „Schiffer“ lieber, doch der Wood ließ sich ja nicht abweisen, und bisher war er Ihnen auch sehr recht. Jetzt ist eine Aenderung des Programms ohne unliebbames Aufheben unmöglich. Es ist auch ziemlich gleich, ob Sie ihn von Felsen herab anschnäueln oder ihn als Sieger befränzen, es bleibt allemal ein „mit dem Feuer spielen“. Sie seufzt. „Gewarnt habe ich genug, jetzt sage ich: Schicksal, nimm deinen Lauf!“

Hetta, durch Nannis leichtere Auffassung der Sache etwas beruhigt, sinkt in die Kissen zurück und wiederholt: „Ja, Schicksal, nimm deinen Lauf! Gute Nacht, liebe Nanni!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Im Banne des Alkohols. Der 41 Jahre alte Schneidermeister Paul Gruhn in Berlin, der seit längerer Zeit dem Trunke ergeben ist, schleuderte in der Nacht zum Sonntag aus dem Küchenfenster seiner im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung seine Ehefrau Anna auf den gepflasterten Hof hinab. Auf ihre Schmerzensschreie eilten die entsetzten Hausbewohner herbei, und als sie sahen, wie Gruhn seine beiden Töchter, die zehnjährige Anna und die achtjährige Elisabeth, ebenfalls aus dem Fenster werfen wollte, hielten sie die Arme empor, um die Kinder aufzufangen. Ehe Gruhn die Kinder losließ, schleuderte er auf die hilflosen Nachbarn zwei Bügelleisen hinab, um sie zurückzutreiben. Dann ließ er die Kinder los und diese stürzten ebenfalls in den Hof hinab. Dann sprang er sich auf das Fensterbrett und sprang ihnen nach. Alle vier Personen haben schwere Verletzungen, zu einem Teil Schädelbrüche, zum andern Teil Knochenbrüche und innere Verletzungen davongetragen. Gruhn wurde von den benachrichtigten Polizeibeamten als Polizeigefangener nach der Charité gebracht, seine Frau und seine beiden Kinder nach dem Virchow-Krankenhaus.

— Tiere unter sich. In der Deutschen Jägerzeitung berichtet ein Jagdfreund, daß ein altes Hühnerweibchen, das Eier legte, statt dieser zwei Hühner untergelegt bekam und sie ausbrütete. Die Küchlein sind mit ihrer seltsamen Ziehmutter ein Herz und eine Seele, werden von dieser eifersüchtig bewacht und, allerdings vergeblich, zum Fraß angeleitet.

— Bedenklich. Arzt: „Nehmen Sie ab oder zu?“ — Patient: „Ja, ich nehm ab und zu ab und ab und zu zu.“

Landwirtschaftliches.

— Der Torf läßt sich sehr gut als Heilmittel bei Querschnitten, äußerlichen Entzündungen und Wunden der Pferde zu Umschlägen anwenden, da er infolge seines großen Aufsaugungsvermögens eine Menge Wasser annimmt. Solche Torfumschläge behalten bis zu 12 Stunden die nötige Feuchtigkeit und wirken wie der bekannte Birkenaschlag. Bei offenen Wunden wird dem Wasser etwas Karbolsäure als Desinfizienz zugesetzt und wenn die Entzündung behoben ist, wird die Wunde mit reinem Vaselin bestrichen.

— Aus welchem Grund soll man keine Kaninchen in Viehställen halten? Weil 1. die Jungen leicht vom Vieh zu Krämpfen oder gar totgetreten werden, 2. eine Trennung der Männchen von den Weibchen, sowie der Jungen von den Alten nicht möglich ist, ohne welche eine einträgliche Züchtung nicht zu erwarten ist, 3. weil die Kaninchen in die niedrigen Futtertrüppen des Jungviehes gehen und dieselben verunreinigen und 4. da sie den Viehstall, wenn derselbe nicht ganz gut gepflastert ist, unterwählen und dadurch dem schädlichen Raubzeug als Ratten, Miesel Eingang verschaffen.

— Der Pips der Hühner entsteht in den meisten Fällen durch Erkältung und kommt bei nachfolgender Witterung sehr häufig vor. Es ist eine durch Erkältung entstandene katarrhalische Entzündung der Nasen- und Rachenhäute und äußert sich durch Heiserkeit, Husten und Köcheln. Geht der Katarrh auf Zunge und Kehlkopf über, so tritt bedenkliche Atemnot ein, die Tiere schleudern mit dem Kopfe hin und her, schnappen nach Luft und lassen klagende Töne, Pips, Pips ertönen. Durch die innere Hitze und das Atmen mit offenem Schnabel trocknet die Zunge stark ein, so daß sie sich, besonders an der Spitze, mit einem hornartig erhärteten Häutchen bedeckt. Nun besteht fast allerwärts die unsinnige Sitte, daß den armen kranken Hühnern der Schnabel weit aufgerissen und mit Pille eines scharfen Messers die durch die Krankheit ausgetrocknete und erhärtete Haut abgezogen wird. Diese Operation ist grausam. Um den Pips zu kurieren, hält man die Tiere warm, läßt sie in einem dunklen, vor Zugluft geschützten Stalle, füttert sie nicht mehr mit Körnern, sondern mit warmem, breiigem Futter, gibt ihnen Butterfärgelchen ein, in welche etwas fein zerstoßenes Holzkohlenpulver gemischt wurde, weicht die verklebten und verkrusteten Nasenlöcher mit warmem Wasser auf, und stellt ihnen frisches Trintwasser vor, welchem man pro Liter etwas Eisenvitriol (3-4 kleine Krystalle) oder einen halben Eßlöffel voll Salzsäure zusetzt. Bei dieser Behandlung wird die Atemnot bald gehoben, die Krankheit bessert sich zusehends und die Heilung erfolgt in kurzer Zeit.

— Ein häufiger Fehler ist es, neuanzupflanzende Obstbäume direkt auf Mist zu legen, oder daß man der Erde, die zwischen die Wurzeln kommt, Mist, Hühner- und Taubenung beimeingt, oder daß man diese Bäume sofort mit Latrine oder Jauche düngt, alles in der Absicht, ein sofortiges Anwachsen damit zu erzielen. Diese Ansicht ist grundfalsch und rächt sich durch Absterben des sonst gesunden Baumes. Ein neugeplanter Baum muß erst neue Wurzeln treiben, muß den Verlust von Wurzeln, die Wunden, die ihm beigebracht wurden, ausheilen. Dazu genügt der in Mist und Zweigen ausgesparte Nahrungsstoff, dieser allein, nicht der Mist, dient zur Veranbarung und Bewurzelung.

— Schutz gegen Fäulnis. Um Jaunpfähle, Gefpfeiler von Mistbeeten und andere der Feuchtigkeit ausgesetzte Holzteile sicher vor Fäulnis zu schützen, tauche man sie zuerst in eine etwa 500 Teile enthaltende Lösung von Eisenvitriol und nach dem Trocknen in eine heiße Lösung von Wasser-glas. Es entsteht eine unlösliche Verbindung, welche in der inneren Schicht des Holzes alle Poren ausfüllt und das Eindringen der Feuchtigkeit verhindert.

Wer allein mit Stalkeln hängt — höchstträge nicht erzwingt. Solche sind vielmehr nur bei sachgemäßer Mitverwendung künstlicher Düngemittel zu erzielen. Weispelzweige zu Roggen sollen leichte Wäden neben Stallmist wenigstens noch etwa 4-500 kg Thomasmehl pro Hektar erhalten. Auf schwereren Böden, oder wenn kein Stall-dünger gegeben wird, ist die Thomasmehlgabe besonders auch zu Weizen etwas stärker zu bemessen neben entsprechender Kali- und Stickstoffdüngung.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Des Sommers Bankrott!

Wieder ging ein Sommer hin, — der so kühl war, daß wir froren, — und gar larg war sein Gewinn — denn viel Ernte ging verloren! — Anfangs septe gut er ein: — Blauer Himmel, Sonnenschein! — Doch dann kam als Himmelssegel — heute Regen, morgen Regen! — — Gar zu viel von diel'm Nag — kann den Sommer uns verleiden — gießt es ohne Unterlaß — muß der Mensch das Freie meiden — und der Sommerfrischer Heer — kehrt zurück von Fels und Meer, — früher als in andern Jahren — kamen sie nach Haus gefahren! — — Wer den Wander-brang gestillt — ist dabei nicht weit gekommen — und das schönste Landschaftsbild — es erlöset ihm zu „verschwommen“ — da verliert sogar die Schweiz — für den Wander ihren Reiz, — Wenn es gießt wie aus der Brause — zieht er fort und eilt nach Hause! — — Ja, es war ein nasses Jahr — reich an Wettersturz und Stürmen, — Schwunghaft nur der Handel war, — denn man trieb in Regenschirmen, — Aus dem Haus schon in der Früh — trat man mit dem Paraplu — und man trug es bis zum Abend, — stets „bestimmt“ des Reges trabend! — — Solch ein Wetter, wie bekannt, — schafft viel unzufriedne Geister, — denn: es wird in Stadt und Land — Schmalhaus wieder Küchenmeister. — Wieder zieht der kleine Mann — seinen Leibgurt etwas an — und der Hausfrau erste Pflichten — sind zunächst: Sich einzurichten! — Wenn man noch so parjam lebt, — kaum ist auszu-tommen heute, — spart, daß er den Wohlstand hebt — sorgt der Sommer für die Pleite, — ach, für man-chen armen Trost, — langst nicht mehr zum Huhn im Topf, — selbst das Rebhuhn macht sich selten — solchen Sommer muß man schelten! — — Und was wird nun aus dem Wein? — Kühle Nächte, ewig Regen — Weh, da seht die Säure ein, — die die Zehrer doch nicht mögen! — Denn sie sehn kein edlen Wein — nicht gern sauertöpfisch drein; — künstlich muß man ihn versüßen, — sonst ist kaum er zu genießen! — — Wieder ging ein Sommer hin — der so kühl war, daß wir froren — und gar larg war sein Gewinn, — zu viel Ernte ging verloren — nicht mal für's Manöverseß — ist der Regen abbestell't — dicke Tropfen fallen weiter, — in den Herbst hinein. — Ernst Heiter.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
natürlicher
ALKALISCHER
SAUERBRUNN

Hauptdepot bei Walter Jugelt, Mineralwasserfabr. in Eibenstock i. E.

Ein Wort über die Mode.



Mr. 6612, Gesellschaft.

Schöpfung erfreuen sich noch immer großer Beliebtheit und sind auch besonders für Herbst und Winter zu Gesellschaften, Theater und Konzerten vorgezogen. Unsere sehr elegante Gesellschafts-Bluse wurde auf schwarzem Seidenfutter aus feinem weissen Spitzenstoff gearbeitet und zeigt vorn einen kurzen, abgerundeten Schoß, der hinten frackartig lang herabfällt. Unter dem schwarzen Seiden, vorn getreuzten Matrosenträger treten weisse Revers hervor, die mit schwarzseidenen Zierfischen, welche sich auf dem spitzen Ärmelausschlag wiederholen, verziert sind. Unsere höchst aparte Vorlage läßt natürlich noch die mannigfaltigsten Variationen zu, wie schwarzen Spitzenstoff über weißem Seidenfutter oder orange-farbenen, roten u. a. unter weißem Spitzenstoff. Sie kann mit Hilfe eines Formschmittes von jeder Dame nachgearbeitet werden, der in 44, 46, 48, 50, 52, 54 Centimeter halber Oberweite für 60 Pfg. zu beziehen ist von der Modenzentrale, Dresden-N. S. G.

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Erfordert keinen weitem Zusatz von Seife, Seifenpulver oder sonstigem Waschmaterial, spart die Hälfte an Kosten für Feuerung und Waschlohn, deshalb ausserordentlich billig im Gebrauch!

Gibt der Wäsche den frischen, duftigen Geruch der Rasenbleiche. Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Druck und Verlag von Emil Kanneborn in Eibenstock.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Erzählung von Fritz Rigel.
(Fortsetzung.)

Ferr Wingerow hatte die Existenz dieser Fäden erst verspürt, als eine wirkliche Herzensneigung über ihn gekommen war, und zwar die Neigung zu der lieblichen Direktrice der dritten Abteilung, Fräulein Marie Lindner. Wie war es nur möglich gewesen, daß er dieses Mädchen früher so ganz übersehen konnte! War daran das gemessene Wesen Marie Lindners schuld oder die Einfachheit ihrer Kleidung und Frisur, die einen so nüchternen, fast hausbackenen Eindruck hervorrief? Erst als er vor einem Monate wegen einer in den Büchern entstandenen Differenz, deren Ursprung er in dem Ressort Fräulein Lindners vermutete, zu wiederholten Malen mit dieser zu verhandeln hatte, war ihm der eigentümlich fesselnde Liebreiz der jungen Dame zum Bewußtsein gekommen, und Hals über Kopf hatte er sich in sie verliebt. Und von dieser Zeit an wußte er, daß er von Elfriede Kestner begehrt wurde; Blicke und Worte verrieten ihm, daß Elfriede sich nach dem Vorhergegangenen Rechte auf ihn annahm. Er befand sich in einem argen Dilemma. Entschieden nahm die liebe Marie in seinem Herzen den ersten Platz ein, doch konnte er sich andererseits nicht verhehlen, daß er auch für Elfriede Kestner ein warmes Empfinden hegte, und eine ehrliche Haut, wie er war, gestand er sich ein, daß er durch sein ganzes Benehmen der letzteren entschieden Anlaß gegeben hatte, eine Erklärung seinerseits zu erwarten. Die Zurückweisung seiner Annäherungsversuche an Marie Lindner hatte ihn auf das schmerzlichste berührt, und glühende Eifersucht hatte ihn gepackt, als er mehrmals der Angeschwärmten in Begleitung eines stattlichen Herrn begegnete. Es war klar, daß er da nichts zu hoffen hatte — Mariens Herz gehörte einem anderen. Diese Erkenntnis hatte ihn wieder zu Elfriede geführt; er wollte ihr, die ihn verschmäht, zeigen, daß er begehrt wurde, und so war aus seiner mit Fräulein Kestner begonnenen leichten Ländelei ein wirkliches Liebesverhältnis geworden. Gott sei Dank, daß es so gekommen war, daß die Lindner nichts von ihm wissen wollte! Da wäre er jetzt in einer schönen Verlegenheit, nachdem das Mädel des Diebstahls überführt worden war! Eigentlich tat sie ihm leid, und oftmals erschien es ihm unmöglich, daß dieses Mädchen mit dem klaren Wesen, dem stolzgetragenen Haupt eine gemeine Diebin sein sollte. Aber die Wucht der unwiderleglichen Tatsachen schlug jeden Zweifel an ihrer Schuld zu Boden.



Der erste weibl. Schutzmann in Uniform, der vor kurzem in der norwegischen Hafenstadt Christiansand angestellt wurde.
Phot. R. Fuchs, Berlin-Wilmersdorf.

Mit diesen Gedanken war Franz Wingerow nach Hause gekommen. Sein Entschluß war gefaßt. Wenn denn einmal geheiratet werden sollte — na, dann in Gottes Namen! Er hatte ja Elfriede ganz gern, wenn er sich auch sagen mußte, daß ihn mehr ihre üppigen Reize, als sein innerstes Herz zu ihr zogen, aber der Himmel wußte, ob er jemals im Leben eine bessere fand, und hier stand seine Lebensstellung auf dem Spiel. Heute abend wollte er sich bestimmt erklären, und übermorgen — morgen war Sonntag — seinen Chefs seine Entschließung mitteilen. Eine halbe Stunde später tummelte er sich mit Elfriede Kestner auf der tageshell erleuchteten Schlittschuhbahn. In ihrem Samt-

jackett mit weißer Pelzboa und Mütze sah das Mädchen wirklich reizend aus, so daß Herr Wingerow seinen Entschluß nicht bereute. Immer zärtlicher wurden seine Worte, die sie mit neckischem Geflüster und schwärmerischen Blicden erwiderte, und ehe noch eine Stunde vergangen war, nannte er sie seine süße Braut und drückte ihr an einer von Gebüsch umschatteten einsamen Stelle den ersten Kuß auf die schwellenden Lippen. Morgen — so versprach er ihr — wollte er bei ihren Eltern in aller Form um ihre Hand anhalten und sie dann in den Kreis einiger ihm bekannten Familien, die für den Nachmittag eine Schlittenpartie geplant hatten, als seine Braut einführen.

Und mit überströmender Liebeshörigkeit wurde er am anderen Morgen in der Wohnung der Kestnerschen Eheleute empfangen, als er seinem Versprechen gemäß erschien, um die Hand der Tochter zu begehren. Zwar war der Eindruck, welchen die ihm bis dahin unbekanntem Eltern Elfriedens auf ihn machten, kein besonders günstiger. Die Mutter schwätzte beständig und hatte gespreizte, vornehm sein sollende Manieren, die so gar nicht im Einklang mit der ziemlich dürftigen, künstlich aufgefärbten Wohnungseinrichtung standen, während der Vater, seines Zeichens Handelsagent, sofort einen den jungen Mann unsympathisch berührenden vertraulich zudringlichen Ton anschlug. Doch redete sich Franz Wingerow ein, glücklich zu sein, als er nach einer Stunde als erklärter Bräutigam das Haus verließ. Die fühlen Bedenken, die ihn auf dem Nachhausewege besielen, verschuchte er gewaltsam; zurück konnte er nicht mehr und mußte jetzt suchen, der Sache die besten Seiten abzugewinnen.

So kehrte er denn in bester Laune am frühen Nachmittag in die Wohnung der zukünftigen Schwiegereltern zurück, um Elfriede zu der beabsichtigten Schlittenpartie abzuholen. Mit süßem Lächeln und lebenswürdigem Redeschwall empfing ihn Frau Kestner, führte ihn in das Staatszimmer und sagte:

„Mein Mann ist ausgegangen und Friedchen ist mit ihrer Toilette noch nicht ganz fertig, lieber Franz! Ich will ihr behilflich sein — gedulden Sie sich bitte einige Minuten!“

Damit verschwand sie durch eine Seitentüre und ließ den jungen Mann allein. Die Toilette Friedchens nahm ziemlich lange Zeit in Anspruch, so daß Herr Wingerow eingehend die Einrichtung des Raumes prüfen konnte. Das was man gediegene Leute nennt, waren seine zukünftigen Schwiegereltern offenbar nicht, denn alles, was in dem Zimmer stand und hing, trug die Zeichen recht oberflächlicher Behandlung. Die Olfarbendrucke an den Wänden, die billigen Möbelstücke mit den darauf stehenden Nippesfiguren waren wohl seit geraumer Zeit nicht abgestäubt worden; in einer

Ecke hatte eine Spinne ungestört ihre Neze ausgespannt, und einer Wäsche recht bedürftige Häfeldeckchen waren über das mit verblichenem Rips überzogene Sofa und einige Polsterstühle ausgebreitet. Eine moderig dicke Luft erfüllte den Raum, in dem Myriaden Staubchen in den durch die Fenster einfallenden Strahlen der Winter Sonne flimmerten. Gedankenvoll sah Franz Wingerow in den hellen Schimmer. Da zuckte er plötzlich erschreckt zusammen und erhob sich mit bleich gewordenem Gesicht von seinem Sitz. Eine ungeheure Aufregung schien sich seiner zu bemächtigen; nochmals ließ er die Blicke nach den von der

Sonne beschienenen Dielen des Zimmers, sowie nach dem Fenster schweifen, dann ging er auf den Behen nach der Türe, öffnete dieselbe geräuschlos und verließ darauf die Stube. —

3.
Nun war der gefürchtete Tag herangekommen, an dem die Gerichtsverhandlung gegen Marie Weller stattfinden sollte. Fast zwei Monate waren seit jenem Novembertage vergangen, an dem das Unglück über sie gekommen war; in fiebernder Erwartung, jeden Tag hoffend, daß ein Lichtstrahl von irgendeiner Seite her die Nacht ihres Kummers erhelle, hatten Marie und ihre Mutter die Zeit dahingelebt. Sie konnten und wollten es nicht glauben, daß der liebe Gott das Furchtbare zulasse, das über sie hereinzubrechen drohte und für immer das bescheidene Glück ihres Lebens zerstören mußte. Mit einer wahrhaft krankhaften Scheu schloß sich Marie von jedem Verkehr mit der Außenwelt ab; eine Dual war es ihr, sich täglich auf dem Kriminalamte melden zu müssen, und manchmal war ihr in verzweiflungsvollen Stunden der Gedanke gekommen, ob sie nicht besser tue, mit einem raschen Sprung in den Strom allen marternden Gedanken und aller Qual ein Ende zu machen. Aber der Gedanke an ihre gute Mutter hielt sie zurück; das Bewußtsein ihrer Unschuld stärkte sie immer wieder, und ihr Selbstgefühl widerstand der Lockung schon aus dem Grunde, weil eine Flucht aus dem Leben gleichbedeutend mit dem Eingeständnis ihrer Schuld gewesen wäre.

Von Max Hansen hatte Marie mehrere Male Briefe erhalten, in welchen er ihr wiederholt seine Liebe beteuerte und seine baldige Rückkehr nach Karlshausen ankündigte. Sie hatte die ersten Schreiben nicht beantwortet, und erst als der junge Mann sie dringend ersuchte, ihm den Grund ihres rätselhaften Schweigens mitzuteilen, da hatte sie ihm geschrieben, daß sie ihm aus Gründen, die er gewiß nach seiner Rückkehr erfahren würde, sein Wort zurückgebe. Gleichzeitig hatte sie ihn gebeten, jeden Wiederannäherungsversuch zu unterlassen, da solche nur geeignet wären, sie noch unglücklicher zu machen, wie sie schon sei; wenn er Kenntnis davon erhalten habe, welches Verhängnis über sie hereingebrochen sei, dann müsse er selbst einsehen, daß von einer Verbindung zwischen ihm und ihr nicht mehr die Rede sein könne. Sie bitte ihn nur, ihr ein freundliches Andenken zu bewahren und an sie zu glauben, wenn auch der Schein wider sie sei.

Auf diesen unter heißen Tränen geschriebenen Brief, den Marie vor acht Tagen abgeschickt hatte, war keine Antwort mehr gekommen. Max Hansen mußte schon wieder in Karlshausen eingetroffen sein. Wahrscheinlich hatte er von der gegen sie erhobenen Anklage erfahren und es für das Beste gehalten — wie er ja auch nach Lage der Sache nicht anders konnte —, ihrem dringend geäußerten Wunsche nachzukommen. So tief sie diese Erkenntnis schmerzte, sagte sich Marie doch, daß es besser für sie sei, wenn sie dem Geliebten nie mehr begegne.

Ein schwacher Trost war es für die Arme gewesen, daß Elfriede Restner sie mehrmals besucht hatte. Da war doch noch ein Mensch

auf der Welt außer ihrer Mutter, der an ihre Unschuld glaubte! Im stillen bat sie es dem freundlichen Mädchen ab, daß sie ihm während ihres Zusammenseins im Hause Markwell & Hirt immer mit einer gewissen kühlen Reserve begegnet war, trotzdem Elfriede immer ihre Freundschaft gesucht hatte. Das ewig kokette, gefallsüchtige Wesen Elfriedens war der mehr ernst veranlagten Marie unsympathisch gewesen; jetzt, da sie einsehen mußte, welches gutes Herz die ihr immer recht oberflächlich erscheinene frühere Kollegin besaß, konnte sie nicht umhin, derselben wärmere Gefühle entgegenzubringen, die noch an Stärke gewannen, als Elfriede Andeutungen des Inhalts fallen ließ, daß sie eine Spur des wirklichen Täters entdeckt habe. Hierin mußte sich die Gute allerdings getäuscht haben, denn bis zum Tage der Gerichtsverhandlung ließ sie nichts mehr von sich hören.

Zur festgesetzten Stunde begab sich Marie in Begleitung ihrer Mutter nach dem Justizpalast. Ein Gerichtsdiener wies sie an, in einem Nebenraum bis zum Aufruf ihrer Sache zu warten. Unter Herzklopfen vergingen dem armen Mädchen fast zwei Stunden, bis der Beamte wieder erschien, um sie in den Verhandlungssaal des Schöffengerichts zu führen.

Mit gesenktem Haupte schritt Marie zu der Anklagebank; vor Scham vermochte sie nicht, die Augen aufzuschlagen. Bei ihrem Eintreten hatte sie in dem trüben Licht des Wintermorgens nur gesehen, daß sich eine Menge Köpfe neugierig nach ihr umwandelten, daß auf der erhöhten Tribüne am Ende des Saales, am Richtertische zwischen den beiden Schöffen, der mit der Amtstrobe bekleidete Vorsitzende sich über ein Aktenheft neigte und daß der öffentliche Ankläger sie durch seinen Aneifer scharf fixierte.

Die ruhige Stimme ihres Verteidigers, eines älteren Herrn, der sofort an sie herantreten war und flüsternd auf sie einsprach, gab ihr einigermaßen Fassung. Zitternd ließ sie sich auf die Anklagebank nieder und harrete des Kommenden.

Von seinem Aktenheft aufsehend, verkündigte jetzt der Vorsitzende:

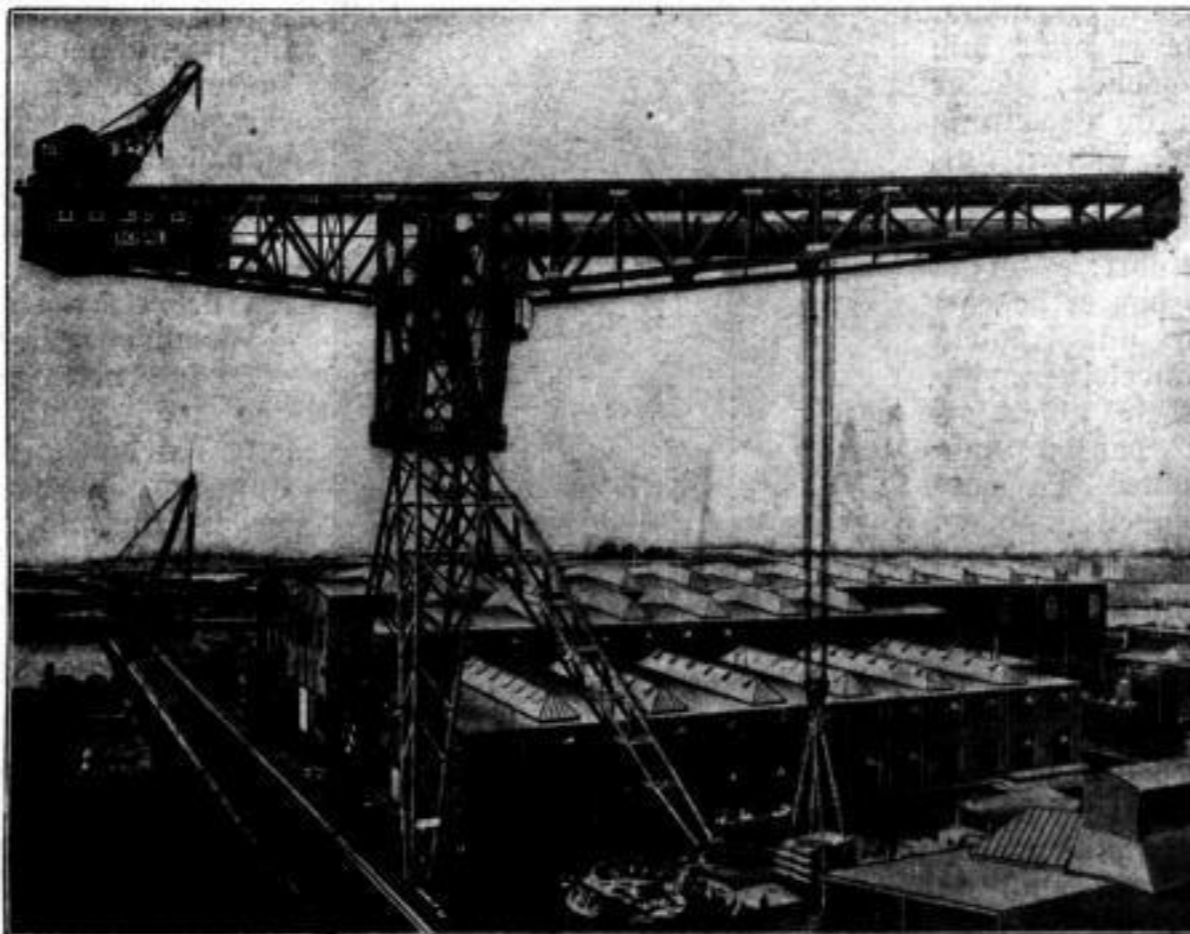
„Sache gegen Marie Weller wegen Diebstahl —“. Doch kaum hatte er die Angeklagte ins Auge gefaßt, als er sich unterbrach und jäh von seinem Sitze emporsprang. Schreden und Überraschung prägten sich auf dem hübschen Gesicht des noch jungen Mannes aus und einen Augenblick war es, als suche er mit den Händen eine Stütze, um nicht umzusinken.

Auch die Angeklagte war beim Klang der Stimme des Richters zusammengesackt und hatte einen Moment wie entsetzt die Blicke erhoben, um sie sofort wieder mit einem leisen Wehelaute zu senken. War es möglich? Dort oben stand Max Hansen, der Mann, dem ihre ganze Liebe gehörte, dem sie mit blutendem Herzen entsagt hatte, berufen dazu, über sie zu richten? Konnte der Zufall

grausamer spielen? Der Herzschlag drohte der Armen zu stocken; kalte Schauer überrieselten sie und, sich krampfhaft an die Lehne der Bank klammernd, kämpfte sie mühsam gegen eine sie überkommende Ohnmacht.



Der Kreuzbaum auf dem alten Stettiner Friedhof.
(Mit Text.)



Ein neuer Hebenkran. (Mit Text.)

D
Vor
beob
Frage
zu M
das a
öffent
aufre
dem
wege
seins
von
W
ihm
„
der
mit h
ter d
den
Z
zimm
richte
sten
verhü
Grun
zurück
stahl
Lind
sie n
lich,
Hand
streck
Welt
edel
Lind
ih
so in
das
spiel

M
mun
ableg
schä
kauf
heit
Sun
stellt
Unte
Grot
tigt,
eing
War
Firm
falls
men
sind
häuf
größ
vorh
Deu
rifan
ser
gew
von
eine
kann
den
Zim
per
jäh
inse
nen
Bul
rika
dies
Ref

Der Verteidiger hatte sowohl das auffallende Benehmen des Beobachteten, wie auch das tödliche Erschrecken seiner Klientin in Frage, ob ihr nicht wohl sei, trat er zu Marie, und als er gewahrte, wie das arme Mädchen zitterte und sich offenbar nur mit der größten Mühe aufrecht hielt, wandte er sich nach dem Richtertisch und sagte:

„Ich beantrage, die Verhandlung wegen plötzlich eingetretenen Unwohlseins meiner Klientin für die Dauer von zehn Minuten zu verschieben!“

Mit heiferer Stimme erwiderte ihm der Vorsitzende:

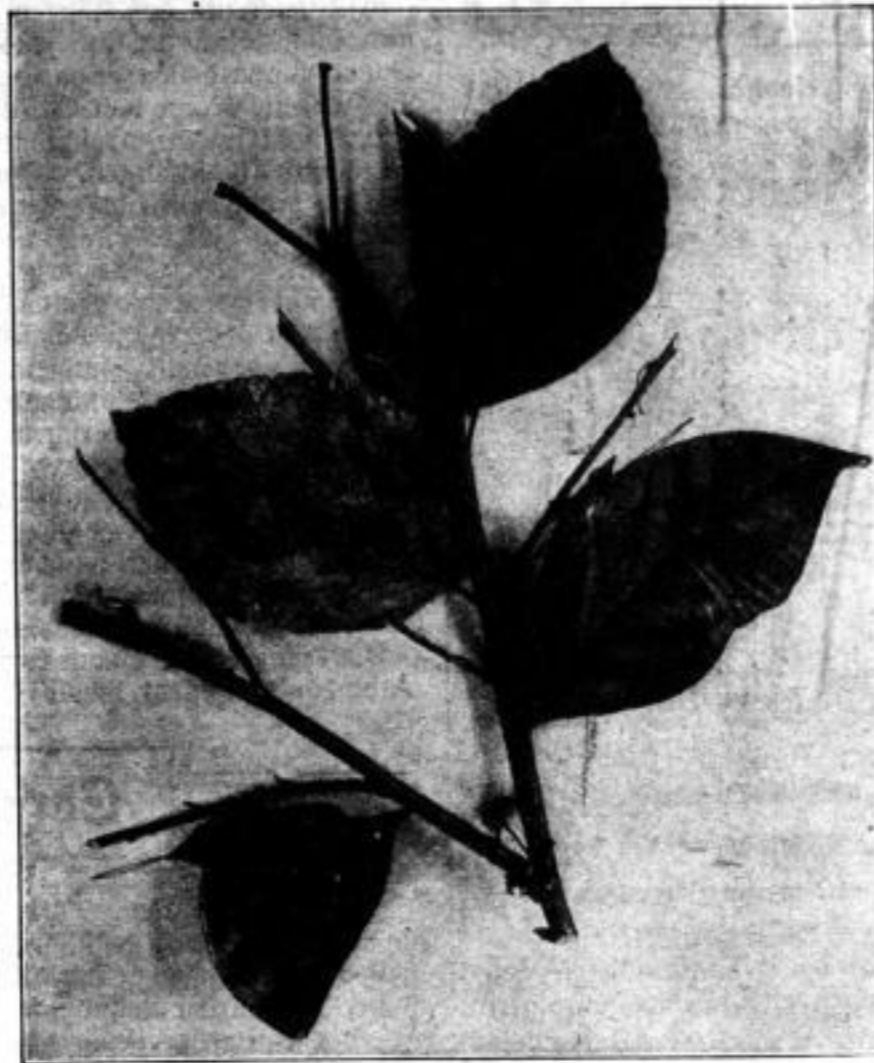
„Das Gericht gibt dem Antrage der Verteidigung statt!“ und verließ mit hastigen Schritten durch die hinter dem Richtertisch befindliche Tür den Saal.

In dem anstößenden Beratungszimmer sank der junge Herr Amtsrichter Max Hansen wie im Innersten gebrochen auf einen Stuhl und verhüllte sein Gesicht. Aus diesem Grunde hatte ihm Marie sein Wort zurückgegeben. Sie war des Diebstahls angeklagt, hieß Wessler, nicht Lindner, unter welchem Namen er sie nur gekannt hatte! War es möglich, daß dieses reine Geschöpf die Hand nach unrechtem Gute ausgestreckt hatte? War denn alles in der Welt Lug und Trug? Der ihm so edel erschienene Charakter Marie Lindners, ihre warme Natürlichkeit, ihr offenes Wesen — Eigenschaften, die sein ganzes Empfinden so in Bann geschlagen hatten, daß er sich sein ferneres Leben ohne das Mädchen gar nicht denken konnte — das alles sollte Gaukelspiel, komödienhafte Rache gewesen sein? (Fortsetzung folgt.)

Ganze Wagenparks haben hierfür und zum Abliefern an die Kundschaft diese Geschäfte aufzuweisen. Will man sich nur annähernd einen Begriff machen, was für riesenhafte Unternehmungen diese

amerikanischen Warenhäuser bilden, so dürften folgende Zahlen hierfür ein treffliches Beispiel bieten. Allein 200 000 M. Jahresgehalt bezieht der Direktor eines solchen Warenhauses, der den gesamten Wareneinkauf zu leiten hat, und dem das gesamte technische Personal unterstellt ist. Seine am besten bezahlten Angestellten erhalten das respektable Gehalt von 40 000 M. Bei der Firma Siegel, Cooper & Co. werden ohne das Verkaufspersonal 1910 Personen beschäftigt. 160 Kassierer sind bei dieser Firma angestellt, sowie 250 Kräfte im Bureau. Für die Listen und für die Reinigung der Lokalitäten sind 160 Personen tätig, außerdem zur Orientierung für das Publikum 200 Portiers. Außer den auch in den deutschen Warenhäusern eingerichteten Abteilungen für Konzert- und Theaterbillett-, sowie Fahrkartenverkauf, Abhaltung von Promenadenkonzerten (eines dieser amerikanischen Warenhäuser engagierte hierfür sogar den Generalmusikdirektor Richard Strauß mit seiner Künstlerkapelle), den prächtig eingerichteten Erfrischungsräumen, besitzt die Firma Siegel, Cooper & Co. noch eine besonders praktische und angenehme Einrichtung in dem von ihr

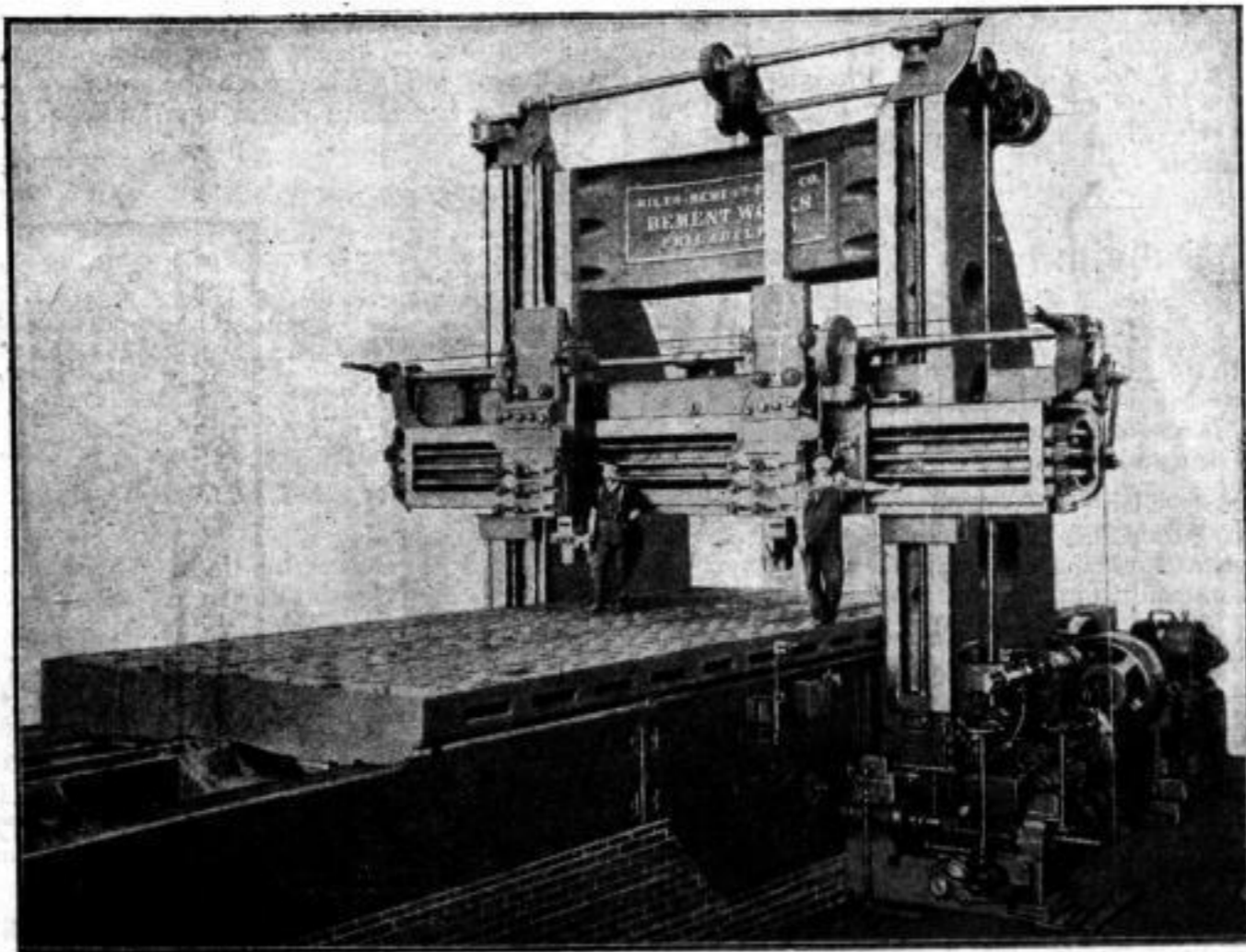
errichteten Kindergarten. Da es vielen Frauen der weniger bemittelten Kreise nur möglich ist, mit ihren Kindern die Einkäufe zu erledigen, die Kleinen aber in dem Trubel des Warenhauses oft ungeduldig werden und hierdurch ein ruhiges Einkäufen erschweren, so werden die Kleinen der sogenannten Rinderschwester übergeben. Mutter und Kind erhalten eine gleichlautende Nummer, und nun begibt sich die Rinderschwester mit den ihrer Obhut anvertrauten Kleinen mittels Fahrstuhls nach dem 14. Stockwerk zum Kindergarten. Dort ist noch eine andere Schwester zugegen, hier werden die Kinder mit Spielzeug unterhalten. Auch werden ihnen Erfrischungen geboten. Bei kaltem oder regnerischem Wetter wird der Spielplatz in eine vor Zug und Kälte geschützte Glasveranda verlegt. Will die Mutter nach erfolgtem Einkauf ihr Kind wieder in Empfang nehmen, so gibt sie ihre Nummer an der Kasse ab, und wenige Minuten später kommt die Schwester, die von der Kasse aus durch das Telephon verständigt wurde, mit dem Kindchen im Fahrstuhl herunter, um dasselbe seiner Mutter zu übergeben. Während bei Siegel, Cooper & Co. bereits einige Tausende Personen angestellt sind, besitzt die Weltfirma Wannamaker in Newyork, die Inhaberin von zwei Warenhäusern, ein Personal von 12 000 Köpfen. Der jüngste Laufbursche bekommt dort schon 80 Mark Gehalt. Die Firma nimmt jährlich gegen 300 Millionen Mark ein und hat hierbei einen Reingewinn von 10 Millionen Mark. Diese Einnahmen aber übertrifft jedoch Amerikas größtes



Der Blattschmetterling (Callima paralecta). (Mit Text.)

Amerikanische Warenhäuser.

Unsere größten deutschen Warenhäuser, wie z. B. die Firma A. Wertheim, sind gewiß gewaltige Geschäftsunternehmungen, die Zeugnis ablegen von dem Geschäftssinn und der kaufmännischen Klugheit ihrer Besitzer. Hunderte von Angestellten sind in diesen Unternehmungen des Großkapitals beschäftigt, Millionen werden eingenommen, und die Warenbestände dieser Firmen weisen ebenfalls enorme Summen auf. In Amerika sind jedoch die Warenhäuser noch bedeutend größer und zahlreicher vorhanden als in Deutschland. Alle amerikanischen Warenhäuser arbeiten mit einer gewaltigen Reklame, von der man sich nur einen Begriff machen kann, wenn man bedenkt, daß z. B. die Firma Siegel, Cooper & Co. in Newyork jährlich für Zeitungsinsertate zwei Millionen Mark ausgibt. Das Budget für Zeitungsreklame beträgt bei jedem bedeutenden amerikanischen Warenhause nicht unter einer Million Mark. Jede dieser großen Firmen gibt aber noch jährlich Millionen aus für Reklamebeteuchung, Reklamegeschäftswagen, Reklameautomobile.



Die größte Hobelmaschine der Welt. (Mit Text.)

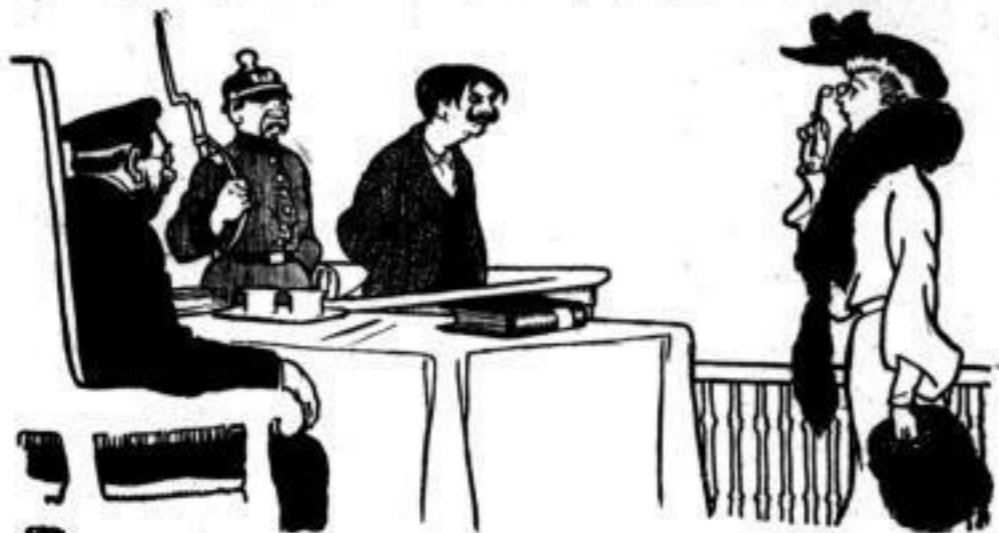
Der jüngste Laufbursche bekommt dort schon 80 Mark Gehalt. Die Firma nimmt jährlich gegen 300 Millionen Mark ein und hat hierbei einen Reingewinn von 10 Millionen Mark.

Diese Einnahmen aber übertrifft jedoch Amerikas größtes

Warenhaus, die Firma Marshall Field in Chicago, mit einer Jahreseinnahme von 400 Millionen Mark. A. M.

Unsere Bilder

Der Kreuzbaum auf dem alten Stettiner Friedhof. Im Jahre 1851 wurde auf dem alten Friedhof in Stettin ein Kreuz gesetzt und daneben ein Baum gepflanzt. Dieser wurde im Laufe der Jahre so stark, daß er das



Selbstbewußt.

Richter: „Sie glauben also, in dem Angeklagten den Mann wiederzuerkennen, der Sie an dem betreffenden Tage ausgeraubt hat?“
 Zeugin (nachdenklich): „Ja, dieses tief schwarze Haar, die dunklen Augen, der aufwärts gebogene Schnurrbart.“
 Angeklagter (einwerfend): „Erlauben Sie, Fräulein, es gibt aber doch noch mehr hübsche Leute!“

Kreuz zu verdrängen suchte und es schließlich völlig umklammerte und emporhob. Der Kreuzbaum ist nunmehr dadurch eine Sehenswürdigkeit Stettins geworden.

Ein neuer Riesenkran. Die ins Ungemessene wachsenden Schiffsgrößen stellen entsprechend gesteigerte Anforderungen an die für die Ausrüstung der Schiffe verwendeten Hebezeuge. Der abgebildete Riesenkran, den die Deutsche Maschinenfabrik A.-G. in Duisburg für die Hamburger Werft des Stettiner Vulkan schuf, besitzt die erstaunliche, von keinem anderen Kran auch nur entfernt erreichte Tragfähigkeit von 200 t bei einer Ausladung von 31,7 m und 1000 t bei einer solchen von 51,4 m.

Der Blattschmetterling Callima paralecta (rechts), ein Musterbeispiel für Schutzanpassung im Tierreich, sog. Mimikry. Der ruhende Schmetterling ahmt zu seiner Sicherung sowohl in der äußeren Form wie in der Farbe ein Blatt täuschend nach. Die Heimat des interessanten Insekts ist Ostindien. (Unten links auf unserer Aufnahme befindet sich noch ein zweiter Blattschmetterling.)

Die größte Hobelmaschine der Welt. Vor kurzem wurde diese Riesemaschine in einer amerikanischen Fabrik fertiggestellt. Das Gesamtgewicht des Kolosses ist 422 500 kg, also 8450 Zentner. Die Maschine besitzt 5 Elektromotoren von zusammen 207 PS, die dem Verschieben des Tisches und Querbalkens dienen. Auch Luftkompressoren, pneumatische Zuführung und pneumatische Kuppelung ist bei dieser Maschine vorhanden. Die hin- und hergehende Tischplatte wiegt allein 70 000 kg, also 1400 Zentner und ist 10 m lang. Das Eisengestell, in dem diese Tischplatte sich bewegt, wiegt 135 000 kg und ist 18 m lang und 4 m breit.



Daheim.

In Purpurwolken geht der Tag zur Ruh,
 Es ruhet meine Hand, den Sternen zu
 Blickt das umflorte Auge, arbeitsmatt.
 Da träufelt aus den blanken Schalen sacht
 Als Labetrunk herab der Tau der Nacht,
 So segensatt.

Die Unrast und den lauten Lärm der Welt
 Verschleucht der Strahl, der silbern niederfällt,
 Und meine Seele wandelt wolkenwärts.
 So kindertroh und still wird mir zu Sinn,
 Ich weiß, daß ich daheim geborgen bin,
 Ich und mein Herz! Johanna M. Lankau.

Allerlei

Bejorgt. „Kerl, was hast du mit der Köchin meiner zukünftigen Schwiegereltern anzubandeln?“ — „Wollt' bloß probieren, Herr Leutnant, ob Herr Leutnant in der Familie auch gut aufgehoben sein würden!“

Auch ein Grund. Fremder (in einer kleinen Universitätsstadt): „Sie haben hier elektrische Straßenbahn — warum führen Sie denn keine elektrische Beleuchtung ein?“ — Bürger: „Weil sich das die Herren Studenten verbieten haben — die können sonst keine Laternen mehr auslöschen!“

Auf richtiger Fährte. Fräulein Klimpermann: „Herr Kommissarius, in der vergangenen Nacht sind mir meine sämtlichen Klaviernoten gestohlen worden.“ — Polizeikommissar: „Das kann doch nur einer aus der nächsten Nachbarschaft gewesen sein.“

Beamte ohne Dienstleid. Von dem Grafen Wolfgang von Hohenlohe, gestorben 1546, wird erzählt, daß er als Landesherr von keinem seiner Staatsdiener einen Dienstleid gefordert, sondern jeden, den er angestellt, ans Fenster geführt habe, von wo aus man das Hochgericht und den Galgen sehen konnte. Hier habe er den Neuangestellten das Dekret und die Dienstinstruktionen mit den Worten übergeben: „Nimm und sieh, was deine Amt- und Dienstpflicht ist und was dein Gehalt, schau aber auch, was dort an jenem Platze dessen erwartet, der mir untreu ist.“ Da der Graf bekannt war als ein Mann von Wort, soll er durch diese Anstellungsmanier seinen Zweck vollkommen erreicht und immer treue Diener gehabt haben.

Höhlenforschungen. Im Karstgebiet befindet sich die Adelsberger Grotte, die größte Höhle Europas. Ihre Länge beträgt 4200 m. Auch in Deutschland gibt es einige berühmte Höhlen, die Baumanns-, Biels- und Hermannshöhle. Sie haben zusammen die respektable Länge von 1½ km. Die größte Höhle der Welt ist die sogenannte Rammuthöhle in Kentucky. Sie besteht aus einem Labyrinth von Gängen, Schluchten und Sälen. Es ist bisher noch nicht gelungen, die ganze Höhle, die von mächtigen Flüssen durchzogen wird, vollständig zu erforschen. In den Alpen bilden die Eishöhlen eine eigenartige Naturerscheinung. Es gibt hiervon 70 an der Zahl. Diese Höhlen haben dadurch ihren Namen erhalten, daß das in ihnen befindliche Eis auch im Sommer nicht schmilzt. Das Eis in diesen Höhlen stammt nun aber keineswegs aus der über die ganze Erde vor Jahrtausenden verbreiteten Eiszeit her, sondern dieses Eis bildet sich durch Wasserabläufe und Wasserabtropfen im Innern der Höhle selbst. Es hat solche Höhlen gegeben, die zur Sommerszeit größtenteils eisfrei waren, während zum Winter alles zu Eis erstarrt war. Dadurch ist erwiesen, daß sich in diesen Höhlen fortwährend neues Eis bildet, sobald Eismassen in wärmeren Tagen geschmolzen sind.

Gemeinnütziges

Sommerendivien. Die saftigen Strünke der Sommerendivien oder die von in die Höhe geschossenem Salat werden geschält, mit dem Bohnenmesser in Scheiben geschnitten, in Salzwasser weichgekocht und mit einer Sauce aus saurem Rahm, Butter, Mehl, Muskat und Petersilie angemacht.

Die Butterbereitung aus vollständig saurem Rahm ist ebenso wenig zu empfehlen wie die aus süßer Milch. Da sich saurer Rahm schon stark zersetzt hat, wird die gewonnene Butter wenig haltbar sein und außerdem im Geschmack zu wünschen übriglassen.

Wenn eine Krampfadere geplatzt ist, muß möglichst schnell für ärztliche Hilfe gesorgt werden. Bis zur Ankunft des Arztes wird das Bein hochgelagert und eine nasskalte Kompresse fest auf die Wunde gebunden.

Die Heilkraft der Birnen. Während Obst im allgemeinen eine schwach abführende Wirkung hat, besitzen wir in den Birnen, nach Angabe von Generalarzt Dr. Schill, und zwar in den frischen sowohl wie in den getrockneten, ein gutes und einfaches Mittel zum Stopfen. Mit dieser Eigenschaft ist indessen die Heilmittelwirkung der Birnen noch nicht erschöpft. Sie haben auch die Fähigkeit, die Ausscheidung des Harns zu befördern. Frische Birnen sind in dieser Beziehung wirksamer als getrocknete. Auch sind saftreiche und völlig ausgereifte Früchte den mehligten und trockenen vorzuziehen. Um eine harntreibende Wirkung zu erzielen, genügt es, etwa 5 große Birnen zu genießen.

Frische Kartoffeln gewinnen an Wohlgeschmack, wenn man sie mit etwas Kümmel abkocht. Beförmlicher sind sie, wenn man sie nicht in der Schale kocht, sondern vor dem Kochen abschabt. Das Schaben geschieht am besten mit einem scharfkantigen Löffel.

Logogriph.

Fällt es mit r dir zu,
 Wieß freudig du's begrüßen;
 Doch leh ein l, im Ru,
 Siehst du's nach Norden flie-
 hen;
 Wird's aber mit dem l ge-
 nannt,
 Dann ist es als ein Baum
 bekannt.
 Laura Schloffer.

Kreuzscharade.

1	2
3	4

1 2 ist als Getreideart
 Wohl überall bekannt.
 Als nützliches Produkt der Kuh
 Wird dir 3 4 genannt.
 Am Fuße findest du 2 4,
 3 2 ist ein Insekt,
 Mit 1 4 ist's ein Säugtier,
 Das gut als Brotzen schmeckt.
 Rudolf Galßer.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Buchstabenrätsels: Stieglitz, Stieglitz. — Des Logogriffs: Grab, Grab, Grab, Grab, Grab. — Des Homonym's: Siehen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.
 Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
 von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten.)



Kindermund.

Hänschen, der zum erstenmal eine Schlange sieht: „Aber, Mama, komm doch schnell! Hier wedelt ein Schwanz und es ist doch kein Hund daran!“

Protest.

Barbenü: „Was, ungebildet nennen Sie mich? . . . Bei mir stehen sogar in der Speisekammer die Büsten von Schiller und Goethe!“

Aus der Schule.

„Jaak, Du bist wieder schrecklich faul gewesen. Wie willst Du es denn da erreichen, daß Du später einmal Arzt wirst und Dein Brot verdienst?“ — „Nu, als Spezialarzt.“

„Wie so denn?“
„Da brauch' ich doch nur zu wissen halb so viel wie sonst ein Arzt und kann doch dann verlangen doppelt so hohe Preise.“

*

Diskretion.

„Du, Irene, wenn wir heute Nachmittag zur Rätin gehen, darfst Du ihr nicht wiederholen, was die Frau Aktzeffistin über sie gesagt hat!“

„Warum denn nicht, Mama?“

„Weil es recht unschön wäre, auch die Frau Rätin fränken würde . . . und übrigens werd' ich ihr's schon selbst erzählen!“



Merkwürdige Auffassung.

„Ich promenierte nur da mit meinem Bräutigam, wo recht viel Posten stehen; es ist doch zu famos, wenn sie vor mir präsentieren!“

Die Handtasche.

Humoreske von Kurt Harnstorff.

Signor Ernesto Migliacci — im Fremdenbuch stand außerdem noch ein „Conte“ vor seinem Namen — öffnete behutsam die Tür seines Zimmers im Hotel „Zum grünen Baum“, um geraume Weile auf den halbdunklen Flur hinauszuspähen und angestrengt zu lauschen. Aus den unteren Regionen klang das Klappern von Geschirr und die etwas fettige Stimme des Wirtes, der seine Befehle für die Abendtafel gab; hier oben aber war alles still. Eine Ruhe herrschte, die dem Herzen des Conte Migliacci unendlich wohlthat — und er war ängstlich bemüht, sie durch keinerlei überflüssige Geräusche zu stören. Auch nicht der kleinste Laut wurde vernehmbar, als er die Tür hinter sich zuzog und geschmeidig wie eine Kage über den Gang huschte, um an die Tür von Nummer 1 zu klopfen. Es rief niemand herein, und der Italiener mochte wohl auch nichts Derartiges erwartet haben. Sacht drückte er die Klinke nieder, und er atmete in freudiger Ueberraschung auf, als die Tür sich als unverschlossen erwies.

„Echt amerikanisch!“ schloß es ihm durch den Sinn. „Bewunderungswürdig, diese Sorglosigkeit!“ Das Zimmer war von abendlicher Dunkelheit erfüllt, aber Ernesto Migliacci hatte Augen, die im Finstern sahen. Und es währte nicht eine halbe Minute, bis er die Handtasche erpäht hatte, die hinter dem Schrank in einer Ecke des Zimmers stand. Er vergaß die Zeit damit, sie auf ihren Inhalt zu prüfen, obwohl er sah, daß der Schlüssel aufsteckte, sondern machte sich ohne Verzug auf den Rückweg.

Da aber fuhr ihm ein gewaltiger Schrecken in die Glieder. Lebhaftes Gespräch ertönte auf der Treppe, und er hörte eine helle, ungemein klangvolle Stimme einige englische Worte sprechen. Kein Zweifel — die Bewohner des Zimmers, dem er da soeben einen Besuch abgestattet hatte, kehrten zurück, und es war unmöglich, noch ungeschrien an ihnen vorbei zu kommen. Die Handtasche dünkte dem Conte plötzlich schwer wie Blei, und verzweifelt spähte er nach einem Winkel aus, in den er sich hätte verkriechen können. Aber nichts Derartiges war zu erblicken — die Wände waren von unerbittlicher Gradheit, und die Stimmen erklangen bereits aus nächster Nähe. Ein rascher Sprung brachte Ernesto Migliacci an die nächste Zimmertür; auch sie war unverschlossen — die Handtasche flog in die nächste Ecke — und einen Augenblick darauf ging Conte Ernesto Migliacci hochgehobenen Hauptes, sorglos ein Liedchen trällernd, an den beiden jungen Damen vorüber, die in Begleitung eines blondbärtigen Herren den Flur betraten. „Ein interessanter Kopf!“ hörte er die eine der Damen in englischer Sprache sagen, und er wandte sich noch einmal, ihr einen feurigen Blick zuzuwenden.

Die Erwiderung des Blondbärtigen: „Ja — wie ein Spitzbube sieht er aus,“ hatte er zu seinem Glück nicht mehr vernahmen können. Miß Evelyn Miller aber, die ihm die schmeichelhafte Bemerkung nachgesandt hatte, lachte silbernen.

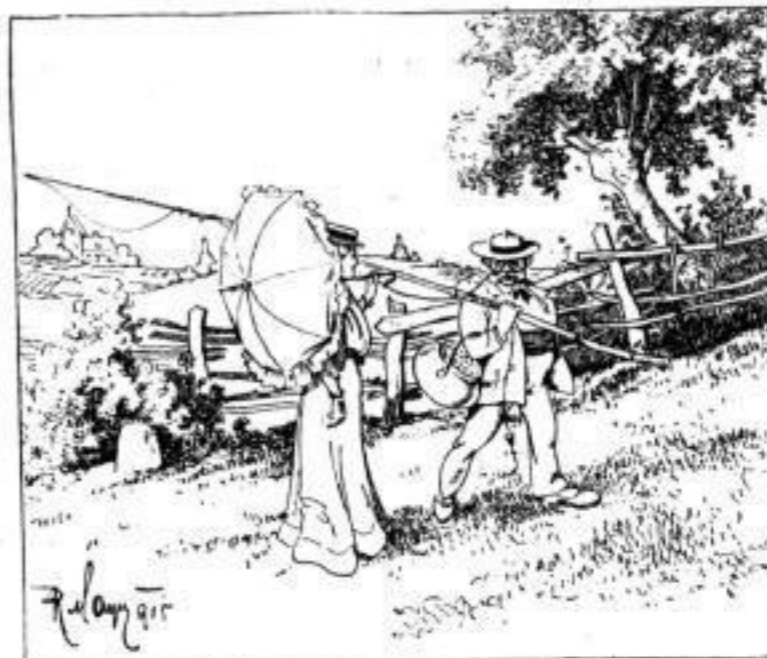
„Ja — Spitzbuben sind wohl die meisten von diesen Italienern,“ sagte sie. „Aber sie haben wenigstens Temperament, und es sind doch schöne Leute. — Trinken Sie noch eine Tasse Tee mit uns, Herr Doktor?“

Doktor Herbert Burkhardt lehnte mit einigen verbindlichen Worten ab — er habe noch ein paar dringende Briefe zu schreiben, die mit der Abendpost fort müßten. Galant küßte er Miß Evelyn die Hand; der anderen jungen Dame aber, die wesentlich einfacher gekleidet war und sich bescheiden zurückgehalten hatte, schüttelte er nur lordial die Rechte.

„Sie wollen uns also wirklich verlassen, Fräulein Gruber?“ sagte er scherzend. „Ach denke, Sie überlegen sich's noch einmal. Miß Miller wird Sie ja gar nicht entbehren können.“

Das junge Mädchen hatte die Hand rasch zurückgezogen und sah zu Boden, während es erwiderte: „Ich bin wohl nicht so unentbehrlich. Und es ist leider unbedingt notwendig, daß ich morgen fahre.“

„Ja, ihre Mutter braucht unsere liebe Marianne,“ tönte Miß Evelyns metallische Stimme dazwischen. „Und ich muß sie wohl fortlassen — so schwer es mir wird. — Aber wolltest Du nicht Deine Sachen packen, Liebe?“



Obs ihm gelingen wird?

„Wohin denn so eilig mit dem Angelzeug, lieber Professor?“

„Ach, ich habe gestern beim Wehr so famose Zitronenfalter gesehen, die will ich schnell fangen!“

Fräulein Marianne nickte und verabschiedete sich hastig. Doktor Burkhardt aber hatte offenbar ganz vergessen, daß er einige dringende Briefe hatte schreiben wollen. Er trat ans Fenster, um nachdenklich in die beginnende Dämmerung hinauszusehen.

Das Herz war ihm übervoll — so voll, daß er sich keinen Rat mehr wußte und keine Rettung. Vor drei Wochen war er hier an der table d'hôte mit Miß Evelyn und ihrer jungen Gesellschafterin zusammengetroffen, und seitdem war er der Begleiter der beiden Damen auf all ihren Spaziergängen, ihr Cicerone durch die Sehenswürdigkeiten der Stadt und ihr Führer bei den zahlreichen Ausflügen in die Umgebung gewesen. Auf den ersten Blick hatte es ihm die Schönheit und die verführerische Eleganz der jungen Amerikanerin angetan, und ihre besriedende Liebeshörigkeit hatte ihn nach wenigen Tagen schon vollends besiegt. Wenn er ihr seine Liebe nicht gestand, so verschloß ihm einzig das Bewußtsein des großen Unterschiedes den Mund, den ihr Reichtum und seine Mittellosigkeit zwischen ihnen schuf. Wie sollte er es auch wagen, sie um ihre Hand zu bitten — er, der arme Philologe, dem die Studienreise hierher schon wie ein Gnadengeschenk des Himmels erschienen war, die Tochter eines der amerikanischen Dollarkönige, die die ganze Welt gesehen hatte und der eine Fahrt zu den Pyramiden nicht mehr bedeutete als ein kleiner Ausflug! — Von Stunde zu Stunde brannte sein Herz in hellerer Glut, die noch geschürt wurde durch ihre Liebeshörigkeit. Aber wenn er sich einmal Mut gemacht hatte und sprechen wollte — dann war es seltsamerweise gerade diese immer gleichbleibende Liebeshörigkeit, die ihn im letzten Augenblick wieder mutlos machte. Und eines Tages geschah ihm etwas Wunderbares. Der Zufall hatte es gefügt, daß er einige Stunden allein mit der Gesellschafterin verbrachte, die er bis dahin kaum beachtet hatte. Sie hatten über Kunst und Literatur gesprochen — und zu seiner ständig wachsenden Verwunderung hatte sie so umfassende Kenntnisse und ein so feines Verständnis an den Tag gelegt, wie er sie bei einem weiblichen Wesen zuvor nicht angetroffen hatte. Er machte plötzlich die Entdeckung, daß Fräulein Marianne zwei ungewöhnlich schöne, große und tiefe Augen ihr eigen nannte, und er sah vielleicht ein wenig zu tief in diese Augen hinein. Denn von jenem Tage an lebte er in einem Zwiespalt der Empfindungen, aus dem er sich nicht mehr herausfand. Bald glaubte er, daß die schöne Amerikanerin

sein Herz ausschließlich besaß — und dann wieder kamen Augenblicke, in denen er sich einer innigen Zuneigung zu ihrer stillen und bescheidenen Gesellschafterin bewußt zu werden glaubte. Da hatte ihn Miß Evelyn heute durch die Mitteilung überrascht, daß ihre liebe Marianne genötigt sei, sie zu verlassen. Eine wehe Traurigkeit hatte ihn beschleichen wollen; aber er hatte sich klar gemacht, daß dies wohl die beste Lösung sei. Das, was er unter Liebe verstand, fühlte er doch nicht für Fräulein Marianne. Und wenn er mit Miß Evelyn allein blieb und nicht mehr durch die störende Gegenwart einer Dritten gehindert war, würde er wohl auch endlich den Mut finden, ihr das Geständnis seiner Liebe abzuliegen.

Unten ertönte der Gong und erinnerte daran, sich für das Abendessen fertig zu machen. Er suchte seine Tasche, um Kamm und Bürste hervorzuholen, und entdeckte sie endlich in einem Winkel des Zimmers. Noch immer ganz von seinen unruhigen Gedanken in Anspruch genommen, drehte er den Schlüssel und griff hinein. Ein harter Gegenstand kam ihm in die Hände, und er zog ihn hervor. Zerstreut betrachtete er ihn; dann aber drehte er ihn verwundert ein paarmal hin und her. Es war ein in rotes Leder gebundenes Buch, und er erinnerte sich nicht, es besessen zu haben. Als er es aufschlug, entdeckte er, daß die Seiten — offenbar von einer weiblichen Hand — eng beschrieben waren, und kopfschüttelnd blätterte er das Bändchen durch, um vielleicht den Namen des unbekanntem Besitzers zu finden.

Er bemerkte dabei, daß es sich um Tagebuchaufzeichnungen handeln mußte. In angeborener Diskretion vermied er es, etwas von dem Text zu lesen — bis er plötzlich, fast am Ende des Buches, auf seinen eigenen Namen stieß. Nun konnte er allerdings trotz seiner schwachen Gewissensbisse der Versuchung nicht mehr widerstehen, sich zu überzeugen, was da von ihm gesagt sein mochte. Er begann



Zarter Wink.

„Aber, lieber Freund, das ewige Gespräch vom Regen wird mir zu trocken!“

zu lesen — und mi: jedem Augenblick wurden seine Augen größer.

Unter dem Datum eines um zwei Wochen zurückliegenden Tages fand er die Eintragung: „Heute mit Doktor Burkhartd unterhalten. Die schönsten Stunden, die ich seit zwei Jahren erleben durfte. So ist er, wie mein Vater war — ernst und klug und gut. Und ich ertrage das Spiel nicht mehr lange, das sie mit ihm treibt. Sie soll ihresgleichen in ihre Netze ziehen, wie bisher — Abenteuerer, die nichts zu verlieren haben. Weshalb mußte sie in einer unbegreiflichen Laune gerade auf ihn verfallen, der so wenig zu ihr paßt?“

Und zwei Tage später: „Vielleicht tue ich ihr doch Unrecht. Ich will gewiß nicht ungerecht sein — gewiß nicht. Wenn sie ihn liebt — daß er sie liebt, sehe ich ja — so wird es vielleicht ihr Glück sein. Sie ist ja doch zu bedauern — ruhelos und glüdlös, wie sie ist. Und sie ist doch reich.“

Wieder einige Tage später: „Wir sind heute wieder zusammen hinausgefahren. Es war ein herrlicher Tag — er sprach viel mit mir. Ich glaube, er unterhält sich gern mit mir — wir haben so viele Interessen gemeinsam. Er war nachher sehr böse. Sie war häßlich zu mir. Wenn sie ihn glücklich macht und sie glücklich wird, will ich es ihr gern verzeihen. Weshalb er ihr nur nicht sagt, daß er sie liebt? Ich glaube, sie regt sich sehr darüber auf.“

Dann einige gleichgültige Notizen — über den Besuch von Museen, über Ausgaben, über Spaziergänge und allerlei Beobachtungen, die von einem reichen Gemüt und offenen Augen Zeugnis ablegten. Und endlich — mit dem Datum des geizigen Tages: „Ich habe mich doch getäuscht in ihr. Gestern kam ein Italiener hier an — ein Graf, der aussieht wie ein Strauchdieb. Sie ist begeistert von ihm — am liebsten hätte sie sofort seine Bekanntschaft gemacht. Den Doktor Burkhartd findet sie plötzlich „recht lästig“. Da konnte ich nicht mehr schweigen — ich habe ihr gesagt, wie es mir ums Herz war. So böse habe ich sie noch nie gesehen. Sie hat mich auf der Stelle entlassen, morgen muß ich reisen. Es ist mir gleich, daß nun wieder der Kampf um die Existenz beginnt — aber wenn sie nur ein Wort gesagt, nur ein wenig eingelenkt hätte, wäre ich doch geblieben. Ich ertrage es ja kaum, fortzugehen. So wie ihn habe ich noch nie einen Mann —“

Weiter las Doktor Burkhartd nicht. Eine dunkle Glut brannte in seinen Wangen, und er starrte auf das zugeischlagene Buch wie ein Träumender. Was war das — wie kam das in seinen Besitz? — Er konnte sich keinem Zweifel darüber hingeben, wer die Schreiberin war — und seltsam — nicht den leisesten Schmerz verspürte er über das, was ihm ihre Zeilen enthüllt hatten. Nur Scham — Scham über seine Blindheit — und eine seltsame Freude, die ihm das Herz laut schlagen ließ. Aber wie war er zu alledem gekommen? — Sein Blick fiel auf die Handtasche, der er das Buch entnommen hatte — und gleichzeitig gewahrte er eine zweite, die, halb von seiner Reisendecke verborgen, friedlich in der Sofaede ruhte. Eine davon war zweifellos nicht sein Eigentum, und er überzeugte sich rasch, welche der beiden Handtaschen fremdem Besitz entstammte. Wie kam sie in sein Zimmer? — Für die Dauer eines Atemzuges durchsuchte ihn ein häßlicher Verdacht. Wenn die Schreiberin sie absichtlich hereingestellt hatte, damit er — — Aber der Gedanke war zu abenteuerlich, als daß er ihn ernsthaft hätte ertragen können. So blieb nur die Möglichkeit, daß es sich um ein Versehen des Stubenmädchens handelte; und durch das Stubenmädchen auch wollte er Fräulein Marianne ihren Besitz wieder zustellen lassen, ohne daß das junge Mädchen jemals erfuhr, wer ihre Tasche in Verwahrung gehabt hatte.

Er wollte sich eben hinausbegeben, einen dienstbaren Geist zu rufen, als leise und in einer seltsamen Art an die Tür gepocht wurde. Ein Gedanke, der ihm blitzartig durch den Kopf schoß, veranlaßte ihn, sich still zu verhalten und bis an die Wand zurückzutreten. Wenige Augenblicke darauf wurde die Tür behutsam geöffnet — der Conte Ernesto Migliacci schob sich durch den Spalt und hatte mit einem raschen, sicheren Griff Fräulein Mariannes Handtasche erfaßt.

Gleich darauf freilich hielt ihn selbst eine feste Hand am Kragen, und eine sehr energische Stimme fragte: „Was suchen Sie denn da, Berehrtester?“

Ernesto Migliacci hatte vor Schrecken die Tasche fallen lassen. Und in seiner Verwirrung stammelte er: „Pardon — ich — ich wußten nicht, daß Sie zu Haus sein. Es haben zu Tisch geläutet.“

Eine Viertelstunde darauf war der Graf seiner Titel und Würden entkleidet, und Fräulein Marianne hatte ihre Handtasche wieder. Sie kam jedoch am nächsten Tage noch

nicht dazu, sie in Benutzung zu nehmen. Denn Doktor Herbert Burkhardt, ihr Verlobter, wollte sie nicht eher reisen lassen, als bis er seine Studien beendet hatte und sie persönlich in ihre neue Heimat geleiten konnte. Und es tat der Freude an ihrem weiteren Aufenthalt keinen Abbruch, daß Miß Evelyn Miller schon am nächsten Tage ihre Sachen packte, um, wie sie sagte, „ein bißchen nach Japan zu fahren.“

Der galante Passant.



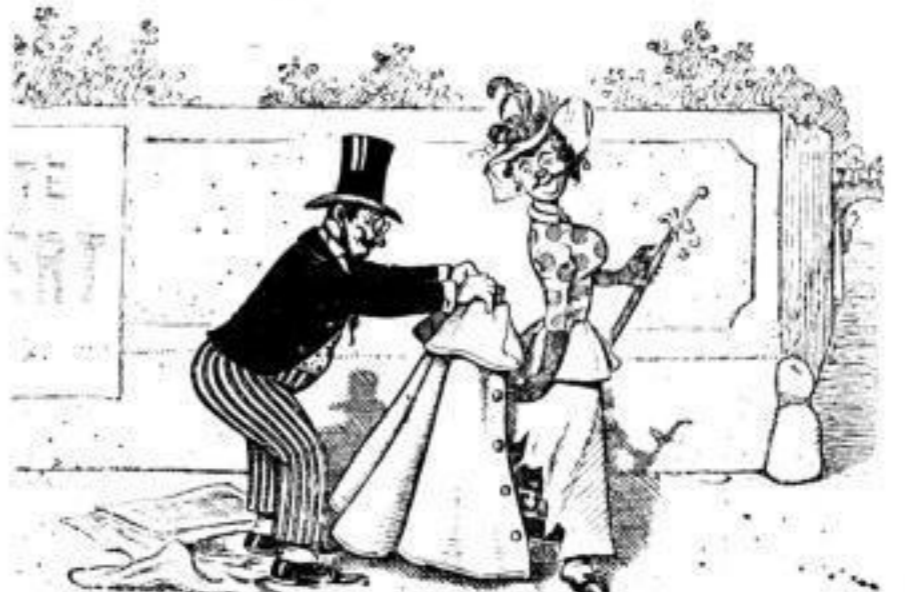
1.



2.



3.



4.

Deutlicher Beweis.

„Bitte, machen Sie mir hundert Visitenkarten hier nach diesem Text!“

„Aber, Herr Geheimrat, Ihren Titel schreibt man jetzt ohne „h“!“

„Lassen Sie das „h“ nur d'ran; die Leute sollen seh'n, daß ich's schon war 's vorige Jahr!“

*

Wortspielerei.

Ohne Moneten werden oft Minuten zu Monaten.



5.

Bedauerenswert.

„Der Herr Knipferl erweckt ja, trotz seiner schneidigen Schwiegermama, den Eindruck eines sehr glücklichen und heiteren Ehemannes!“ — „Na ja, der — muß!“

*

Ahnungsvoll.

Fremder: „Die sechs Kinder vom Wirt drüben sollen die Masern haben!“ — Dorfarzt (seufzend): „Ja, das wird eine Sauferei werden! Mit dem steh ich in Rechnung.“